Nr. 49 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 6. Oktober 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Für ein sozialistisches England!

Der Siegeszug der Arbeiterpartei. — Was die kommende Arbeiterregierung tun wird. Zusammenarbeit mit Sowjetrussland. — Einheitsfront mit den Kommunisten abgelehnt

Der Jahreskongress der englischen Arbeiterpartei, der dieser Tage in Southport stattfand, an dem gegen 800 Delegierte anwesend waren, die etwa 2 Millionen Mitglieder vertraten, gestaltete sich zu einem Siegeszug der Labourparty. Zwar hat der sozialistische Flügel mit seinen radikalen Forderungen auf sofortige sozialistische Gestaltung, mehrfache Niederlagen erlitten, nichtsdestoweniger enthält das Programm der kommenden Arbeiterregierung weitgehende Vorschläge zur sozialistischen Umgestaltung der englischen Wirtschaft, unter anderem auch die Beseitigung des Oberhauses, welches bisher stets der Politik der Arbeiterregierung entgegenstand. Das Programm der kommenden Arbeiterregierung sieht die systematische Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische vor, und der Werbefeldzug „Lass uns für den Sozialismus siegen" wird fortgesetzt, obgleich noch 18 Monate bis zu Neuwahlen des Parlaments bevorstehen.

Der bisherige Generalsekretär Henderson hat sich auf dieser Jahrestagung von seinem Posten verabschiedet, den er aus Gesundheits- und Altersrücksichten niederlegt. Ihm wurde ein berauschender Beifall zum Abschied zuteil. Der Kongress nahm ferner eine Resolution an, die sich für Sowjetrussland im Völkerbund ausspricht und zugleich die Zusammenarbeit der Arbeiterregierung mit Sowjetrussland betont. Ein Antrag auf Bildung der Einheitsfront mit den Kommunisten wurde abgelehnt, auch der Ausschluss aller jener Elemente, die mit den Kommunisten liebäugeln. Der Kongress sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen jede Diktatur und Faschismus aus, besonders aber gegen jede Bildung irgendwelcher militärischer Verbände in England. Eine weitere Resolution lehnt den Generalstreik als Mittel zur Verhinderung des Kriegsausbruches ab, während hinsichtlich der Abrüstung weitgehende Forderungen gestellt werden. Ausser den bereits von Arbeiterabgeordneten besetzten 55 Wahlkreisen, werden für die kommenden Neuwahlen weitere 377 Wahlkreise belegt. Bekanntlich ist die Arbeiterpartei nach ihrer letzten Niederlage nur mit 46 Mandaten ins Parlament eingezogen und hat bei den Nachwahlen bereits 9 weitere Wahlkreise erobern können. Auch die englische bürgerliche Presse gibt in ihrer Berichterstattung zu, dass sich die Arbeiterpartei auf dem Siegeszug für eine kommende Arbeiterregierung befindet, und nur so ist es zu verstehen, dass manche Forderungen des radikal-sozialistischen Flügels auf dem Kongress durchgefallen sind.

*

Die Arbeiterpartei rüstet sich zum Wahlkampf für die Erneuerung der Kommunen von 28 Städten. Am 1. November werden 1 385 Sitze in den verschiedenen Stadträten zu besetzen sein. Die englische Arbeiterpartei veröffentlicht ein Wahlmanifest, das die beiden wichtigsten Programmpunkte der Arbeiterpartei enthält und die ihnen schon bei den Wahlen in London zum Sieg verholfen haben, nämlich, die Vernichtung der gesundheitsschädlichen Wohnbaracken und die Verbesserung der Wohnverhältnisse in den Arbeiterwohnvierteln. In den meisten Städten wird sich der Wahlkampf, wie in London, zwischen den Konservativen und der Arbeiterpartei abspielen. Man rechnet mit guten Erfolgen der Labouristen, während die liberalen nur wenig Aussichten haben.

Zwischenbilanz

Ein französischer Journalist, der dieser Tage in Katowice weilte und eben aus Berlin und von Genf nach dort kam, äusserte dem Schreiber dieser Zeilen über die Stimmung, die er auf seinen Reisen in Europa gewann: „Im Frühjahr 1935 ist es soweit... Dann hat sich der Aufmarsch der europäischen Mächte vollzogen. Heute wissen wir nur, dass wir innerhalb sechs Monaten Krieg haben werden. Im Frühjahr 1935 werden wir aber wissen, wer gegen wen kämpfen wird!" Man mag diese Aeusserung als übertrieben betrachten, ohne Zweifel wird jeder nach Ueberprüfung der europäischen Lage zugeben, dass es nach den Begriffen der heutigen Machthaber zur Beseitigung der wirtschaftlichen und politischen Krisen keinen anderen Ausweg zu geben scheint, als ein neues Abenteuer vorzubereiten, um ins Ungewisse den Machtrausch durchzusetzen, der für alle eine grosse Enttäuschung sein wird und die Welt in ein noch grösseres Chaos stürzen muss. Um es gleich zu sagen, wie immer auch die Arbeiterschaft pazifistisch eingestellt ist, in diesem kommenden Ringen wird die Entscheidung zwischen Kapitalismus und Sozialismus fallen und wir zweifeln auch nicht daran, auf welcher Seite der Erfolg sein wird. Mag der heutige Patriotismus den Staaten für ihren Erfolg manche Aussichten bieten, das Endergebnis des kommenden Krieges wird die Beseitigung der heutigen kapitalistischen Vorherrschaft sein.

Man betrachte die obigen Ausführungen nicht als eine Schwärmerei oder gar Kriegsbegeisterung, denn Krieg als Mittel zur Bereinigung von Streitigkeiten zwischen den Völkern, lehnen wir als das verwerflichste Mittel ab. Aber es wäre eine grosse Illusion, zu glauben, dass bei dem heutigen Zustand die Arbeiterklasse den Ausbruch eines Krieges verhindern könnte. Sie will ihn gewiss nicht, aber er wird so vorbereitet, und schliesslich ist die Not und das Elend in den breiten Massen derartig gross, dass viele diese kommende Weltkatastrophe als eine direkte Erlösung betrachten. Nicht umsonst sind Jahr um Jahr Milliarden für Rüstungen verschwendet worden, hat man überall die Sozialisten als Kriegsgegner beseitigt und ihre Organisationen geschwächt, denn sie wollen die Verständigung und Beseitigung jenes Uebels, welches zum Kriege treibt, das ist der Kapitalismus, der immer nach neuen Expansionen sucht und zwangsläufig hierzu den Nationalismus mobilisiert, der wiederum jene Stimmung schafft, dass das sogenannte Vaterland in Gefahr ist und es Aufgabe der Arbeiterschaft sei, sich für dieses Vaterland zu opfern. Man betrachte nur die einzelnen Vorbereitungen in jedem Lande, und man wird nicht bestreiten können, dass wir einem Kriege näher sind, denn je.

Gerade die letzten Tage sind ein Beweis dafür, dass wir vor grossen Ueberraschungen auf der Schlachtenlinie stehen. Die Aktionen gehen zwar von Frankreich aus, ihr Widerhall ist aber im Osten Europas sehr deutlich vernehmbar. Zwar sind die Konstellationsbildungen nicht endgültig und, wie eben gesagt, erst im Frühjahr selbst wird man die Fronten beurteilen können, wer gegen wen kämpfen wird. Man betrachtet gewissermassen die Haltung des polnischen Aussenministers in Genf als Vorboten dieser Frontenbildung. In Rumänien ist eine Regierung zurückgetreten, deren Aussenminister Titulescu, die Aussöhnung mit Russland will, während seine Ministerkollegen, sich vor der Dampfwalze Moskaus fürchten und darum wahrscheinlich auch aus der französischen Front ausfallen werden. Polen hat in seiner Erklärung zum Ostpakt deutlich gesagt, dass es einen solchen Pakt ohne Deutschland nicht eingeht und die Grenzen der Tschechoslowakei nicht garantieren kann. War der Minderheitenantrag Polens eine Art Revision des Vertrages von Versailles ohne Zustimmung der anderen Partner, so bläst jetzt Ungarn ganz offen in das gleiche Horn, und obgleich es an sich franzosenfreundlich gestimmt ist, so hat es seine besonderen Revisionswünsche gegenüber der Tschechoslowakei. Diese ist bis heut der demokratische Hort Europas im Osten, alle anderen Staaten sind mehr oder weniger diktaturlüstig und faschistisch in allen Abarten.

Nun kommt der ungarische Ministerpräsident Gömbös nach Warschau, gerade im Augenblick, wo die Entfremdung zwischen Warschau und Paris so offensichtlich ist, dass eine polnisch-französische Freundschaft nur noch als eine Illusion bezeichnet werden kann. Polen hat zweifellos seine Machtstellung gerade seit dem letzten Auftreten des polnischen Aussenministers Beck in Genf gefestigt, ohne weiteres muss zugegeben werden, dass dies insbesondere auf Kosten des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes erfolgt ist, aber sowohl in London, als auch in Paris und Rom, betrachtet man den deutsch-polnischen Flirt, als etwas, was gewissermassen nicht als eine Stabilisierung des Friedens angesehen werden kann. Dass Deutschland in einem Masse rüstet, welches die ganze Welt in einen Unruhezustand gebracht hat, ist kein Geheimnis. Dass Frankreich die Vorkriegskonstellation mit dem Eintritt Sowjetrusslands in den Völkerbund geschaffen hat, ist ebenso offenbar, dass man nicht mehr von neuen Friedensfaktoren, sondern nur von neuen Schlachtenfronten sprechen darf. Russland wiederum hat durch den Abschluss des baltischen Paktes, Polen von der Führung des Baltenbundes ausgeschlossen, und im Norden ist eine Konstellation entstanden, welche mit Frankreich gegen die kriegswilligen Mächte in Osteuropa gerichtet ist, den Rest hierzu wird Edens Reise nach Schweden befestigen. Ein solches Bild bietet sich im Augenblick als Zwischenbilanz vor den letzten Entscheidungen. Und Ungarn will auch die Beziehungen nach Rom nicht aufgeben, welches soeben die Zusammenkunft Barthous mit Mussolini vorbereitet.

Im gleichen Tempo werden auch wieder deutsche Versuche in Rom gemeldet, man ist dort zu grossen Opfern bereit, nachdem in Berlin sehr klar ist, dass Mussolini ganz auf Seiten der französischen Hegemonie steht und dafür anderwärts reichlich entschädigt wird. Berlin pendelt zwischen allen Extremen, und es muss abgewartet werden, nach welcher Richtung der Warschauer Pendel ausschlagen wird. Es scheint, dass Beck in der Auswahl der kommenden Freunde, trotz aller Genfer Erfolge, eine weniger glückliche Hand gehabt hat. Aber Europa arbeitet politisch ja doch nur mit Ueberraschungen, warten wir ab, wie sich die wirkliche Bilanz ergeben wird, aber Friedensträumereien sind gerade jetzt sehr wenig am Platze, sowohl das offenes Geheimnis ist, dass der kommende Krieg nicht auf Europa allein beschränkt bleiben wird.

Zersetzung der irischen Faschisten

Der irische Blauhemdenführer O'Duffy hat sich bekanntlich vor einigen Tagen wegen Differenzen in seinem Lager von der Leitung dieser Organisation zurückgezogen. Auf seinen Posten wurde als Kommandant Cronin berufen. Nunmehr geht O'Duffy zur Gründung einer neuen Organisation über, während die alten Blauhemden alle diejenigen aus der Partei auszuschliessen drohen, die mit O'Duffy verhandeln oder gemeinsame Sache machen. Während die Zersetzung im irischen Faschistenlager geleugnet wurde, wird jetzt offenbar, dass die Misserfolge der Blauhemden die offene Spaltung der Blauhemden bedeuten. Damit hat de Valera erreicht, was er erreichen wollte, sie aus der praktischen Opposition gegen seine Politik auszuschalten. Denn ehe sich die beiden faschistischen Lager konsolidieren dürfte auch nichts mehr von ihnen vorhanden sein.

Naziopposition in Schleswig

Wie die Kopenhagener „Politiken" zu berichten weiss, hat der bekannte deutsche Minderheitenführer in Dänemark, Pastor Schmidt, deutscher Abgeordneter zum dänischen Reichstag, eine neue Zeitung, die „Deutsche Front", begründet, um sich gegen die nationalsozialistische Diktatur der Abgesandten Berlins in Schleswig zur Wehr setzen zu können. Schmidt bekennt sich zum Nationalsozialismus, lehnt aber die Unterminierungsarbeit des von Berlin beorderten Naziführers Jep Nissen ab, der seine Instruktionen von dem Flensburger Bürgermeister Dr. Sievers erhalte. Die Vorgänge in Schleswig beweisen nur das gleiche Bild: wo die Berliner Kommandeure des Nazismus innerhalb der deutschen Minderheit im Ausland eingreifen, dort stossen sie auf Widerstand, niemand will viel von den Segnungen des Dritten Reichs wissen.

Wie die Vereinigten Staaten gegen die Krise kämpfen

Von Franklin D. Roosevelt.

Die Autorität des Präsidenten Roosevelt hat sich wieder einmal zu behaupten gewusst der gewaltige Textilarbeiterstreik, der der Ausgangspunkt für eine richtige Revolution zu sein schien, ist durch das Eingreifen des Präsidenten beendet. Roosevelt bleibt der unbestrittene Herrscher. In Anbetracht der widersprechenden Nachrichten, die über die amerikanischen Verhältnisse in Europa verbreitet werden, interessiert es ganz besonders, die Ausführungen zu lesen, die Roosevelt selbst im „Excelsior" veröffentlicht hat.

In der Entwicklung unserer Bemühungen um die Wahrung und Besserung des nationalen Wohls, unterscheide ich drei Etappen. Die erste Etappe ist der soziale Beistand, denn die erste Pflicht jeder von einem menschlichen und demokratischen Ideal erfüllten Regierung ist dafür zu sorgen, dass kein Bürger des Landes Hungers stirbt. Dem sozialen Beistand galt und gilt weiterhin unsere erste Sorgfalt. Bei der Organisation dieser Hilfeleistung befolgen wir zwei Prinzipien: zunächst sehen wir darauf, dass jede Geldverteilung soweit wie möglich gleichzeitig durch Gewährung von Krediten für nützliche und einbringliche Arbeiten vervollständigt wird, und zweitens wird versucht, den Familien, die in ihrem augenblicklichen Milieu ohne Zukunftsaussichten bleiben, neue „Chancen" für eine Besserung ihrer Existenzmöglichkeiten zu geben.

Die zweite Etappe unserer Hilfeleistung betrifft die Ankurbelung der Wirtschaft. Um sich ein Urteil über unsere Tätigkeit zu verschaffen, genügt es, die Situation von Landwirtschaft und Industrie von heute mit der Situation von vor etwa achtzehn Monaten zu vergleichen. Wir haben die Notwendigkeit erkannt, etwas zu unternehmen, zu reformieren und umzubauen. Reformen sind notwendig, weil ein grosser Teil unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten sich aus dem **Mangel an elementarischen Rechts- und Sittlichkeitsbegriffen** bei den führenden Männern unseres Finanz- und Wirtschaftslebens erklärt. Man muss umbauen, weil die Grundlagen unseres Wirtschaftslebens verändert werden sollen. — Unsere Tätigkeit ist durch konkrete Erfolge belegt. Die Statistiken beweisen in unwiderleglicher Weise die Fortschritte, die auf dem Wege des nationalen Wiederaufbauprogramms erreicht wurden. Die Statistiken beweisen zum Beispiel das Anwachsen des wöchentlichen Lohnvolumens in den hauptsächlichsten Industriezweigen. Die Statistiken bestätigen weiter, dass hunderttausende Arbeier dank unserer Arbeitsstreckungsmassnahmen neue Arbeitsplätze gefunden haben. Ausserdem zeigen die Statistiken eine beachtenswerte Steigerung der Kurse für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Aber vor allem ist es ja wichtig, festzustellen, in welchem Masse die Lage des Einzelnen sich gebessert hat.

Die Freiheit ist nicht in Gefahr! Und hat der amerikanische Bürger die materiellen Fortschritte zu teuer bezahlt? Selbstverständlich gibt es „Unabhängige" und eingefleischte „Theoretiker", die in die Welt rufen, dass ihnen die Freiheit genommen sei. Aber gibt es einen einzigen amerikanischen Bürger, der behaupten könnte, in seinem individuellen oder konstitutionellen Rechten beeinträchtigt zu sein? — Besser gesagt, weder die überwältigende Mehrheit der Farmer, noch die der Industriellen oder Arbeiter wird die im Laufe des vergangenen Jahres erzielten Ergebnisse bestreiten wollen. Die heftigsten unter den Gegnern der Regierung können in zwei Kategorien geschieden werden: diejenigen, die gewisse politische Privilegien verteidigen und diejenigen, die finanzielle Privilegien zu riskieren glauben. Zur Illustrierung dieses Zwiespaltes gibt es kein besseres Beispiel als die Verhältnisse in der Baumwollindustrie: 90% aller Fabrikanten waren bereit, ihre Pflicht gegenüber dem öffentlichen Wohl zu erfüllen, aber sie wurden daran durch den mächtigen Einfluss einer Fabrikantengruppe gehindert, die sich der friedlichen Regelung der Dinge durch Anwendung unehrenhafter und amerikanischer Bürger unwürdiger Mittel widersetzten. Man muss sich immer wieder ins Bewusstsein bringen, dass die menschliche Gesellschaft von der Vollkommenheit weit entfernt ist und dass eine egoistische Minorität in allen Zweigen des öffentlichen Lebens — Landwirtschaft, Finanzen, Industrie, selbst in den Regierungskreisen — immer zuerst an sich denken will und an das öffentliche Wohl zu allerletzt. — Bei der Ausarbeitung und Durchführung eines grossen nationalen Programms, das vor allem das Wohl der grossen Masse vor Augen hat, ist es unvermeidlich, dass gewisse Leute sich in ihren Kombinationen bedrängt fühlen und schliesslich paralysiert werden.

Aber diese Leute stellen gerade diese unbedeutende Minorität dar, die nur daran denkt, ihre Situation zu bewahren und sich neue mit Mitteln zu schaffen, die den öffentlichen Interessen entgegengesetzt sind. — Schon jetzt haben wir grosse Schlachten zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung, der Lohnerhöhung, der Arbeitszeitsenkung geschlagen und Verträge ausgearbeitet, die von fast allen in den Vereinigten Staaten unterzeichnet wurden.

Alles was wir tun, geschieht in der Linie der historischen Traditionen. Andere Nationen können die Demokratie aufgeben und veraltete und diskreditierte Diktaturen einführen. Wir sind im Begriff, das Vertrauen und den Wohlstand des amerikanischen Volkes in dem ihm eigenen Rahmen wiederherzustellen. Unsere Regierung bleibt in ihrer Form und ihrer Zusammensetzung eine Regierung, die aus dem Volke hervorgeht. Das Volk ist es, das die Regierung mit der Macht ausstattet, die nur in seinem eigenen Interesse angewandt werden darf.

Die Gewerkschaften für Roosevelt

Auf der Jahreskonferenz der „American Federation of Labour" sprachen sich die Delegierten für den Plan Roosevelts, die „Nira", aus, dem es doch gelang, einen Teil des Wiederaufbaus zu realisieren. Sie stimmten dem Waffenstillstand in der Industrie zu, wenn auch immer 10 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen sind. Die Löhne haben sich nur um durchschnittlich 6,4 Prozent erhöht, aber dafür ist die Kinderarbeit völlig ausgeschaltet worden. Leider habe sich die Durchführungsmaschine des „Arbeitscodes" nicht als genügend wirksam erwiesen, denn die Kaufkraft ist nicht im erwünschten Masse gestiegen, auch ist nicht immer die Arbeitszeit entsprechend herabgesetzt worden. Leider sei auch die Arbeiterschaft in den Instanzen der Nira nicht genügend vertreten, aber die Gewerkschaften an sich haben einen beispiellosen Aufstieg zu verzeichnen, darum unterstützen sie auch die Pläne Roosevelts.

Machtkampf um Danzig

Grosskampf zwischen Dr. Rauschning und Forster. — Wie wird Hitler entscheiden. — Versöhnung oder antipolnischer Kurs.

Wir haben bereits in der letzten Nummer des „Volkswille" die Sorgen der Nazibonzen im Freistaat Danzig geschildert. Die polnische Presse enthüllt nun einige Geheimnisse, die sich um die Führung der Politik in Danzig selbst abspielen. Als Sachwalter der Nazis bestimmt die politische Richtung der Braunhemden der Landesleiter Forster, der Reichsdeutscher und zugleich Reichstagsabgeordneter ist. Er billigt nicht den Ausgleich zwischen Danzig und Warschau, sondern setzt einen antipolnischen Kurs fort, der schon wiederholt zu Vorstellungen des polnischen Vertreters gegen Forster beim Danziger Senat Veranlassung gab. Dr. Raschning, der Senatspräsident, hat seine Sorgen mit Forster, der immer mehr alle Entscheidungen herbeiführt, ohne die Absichten Rauschnings zu berücksichtigen, der ein Vertreter des Ausgleichs zwischen Polen und Danzig ist. Während nun Rauschning in Genf während der Völkerbundstagung weilte, hat Forster wieder einiges Porzellan zerschlagen, dass nunmehr Rauschning gezwungen war, sich beschwerdeführend beim Führer anzubiedern. Er fordert die Abberufung Forsters aus Danzig oder bietet die Demission des Danziger Senats an Hitler an. Hitler selbst soll nun über die Danziger Machtfragen entscheiden, welche Politik in Danzig fortgesetzt werden soll. Die der Verständigung mit Polen oder der Forstersche antipolnische Kurs. Man muss wissen, dass der Reichsführer Hitler selbst dadurch in eine Zwangslage gebracht wird, denn einerseits ist er erst kürzlich Forsters Trauzeuge gewesen, andererseits betrachtet er Rauschning, den Senatspräsidenten, als seinen Stellvertreter im Freistaat. Ob nun der Reichsführer von seinem Getreuen Forster abrücken wird, ist zumindestens eine Machtfrage, gegen wen fällt die Entscheidung?

Währungsinflation in Deutschland?

Der sozialistische „Daily Herald" weiss aus bestinformierten deutschen Quellen zu berichten, dass die nationalsozialistischen Führerkreise und die Industriellen die Möglichkeit ins Auge fassen, Hitler zu ersuchen, sofort nach der Saarabstimmung zu einer Entwertung der Reichsmark zu schreiten. Man glaubt, darin den einzigen Weg zu sehen, den deutschen Export wieder beleben zu können. Das Blatt fügt ferner hinzu, dass es auch bereits feststeht, dass der Wirtschaftsdiktator und Reichsbankpräsident Dr. Schacht seinen Rücktritt nachsuchen wird.

Korruption in der „Horst-Wessel-Brigade"

Wegen Unterschlagung von über 200 000 Rmk. wurden die beiden Führer der Berliner „Horst-Wesel-Brigade", Dräger und Gehrke, in dem Augenblick verhaftet, als die Standarte vom Nürnberger Parteitag zurückkam. Gestapobeamte haben die Abwesenheit der „Führer benutzt, um in den Kassen der Standarte 15 eine umfangreiche Nachprüfung durchzuführen, wobei Unterschlagungen im Betrage von über 200 000 Rmk. festgestellt wurden. Gegen Dräger und Gehrke ist Strafanzeige erstattet worden.

Das Endergebnis der australischen Wahlen

Wie aus Melbourne amtlich gemeldet wird, erhielten die Konservativen (Vereinigte australische Partei) 1 120 000, die Bauernpartei 364 000, **die Arbeiterpartei 869 000, die Unabhängige Arbeiterpartei 483 000** und die Kommunisten 41 000 Stimmen. Während letztere ohne Mandat ausgingen, konnten die Arbeiterparteien 8 neue Mandate gewinnen und die konservative Mehrheit schlagen.

Vertrauenskundgebungen für Beck

Auf seiner Heimreise aus Genf von der Völkerbundstagung, ist der polnische Aussenminister Beck wiederholt an den Bahnhöfen demonstrativ empfangen worden, was als eine Kundgebung für sein Hervortreten für die Grossmachtinteressen Polens zu betrachten ist. Besonders ehrenvoll gestalteten sich die Kundgebungen in Katowice und Warschau, wo dem Aussenminister lebhafte Ovationen dargebracht wurden. In Katowice wurde Oberst Beck vom Wojewoden Dr. Grażyński und zahlreichen polnischen Verbänden begrüsst, auch eine Ehrenkompagnie war zugegen, in Warschau war eine überwiegend militärische Kundgebung, an der mehrere Kabinettsmitglieder teilnahmen.

„Arbeitsfront" lässt viel zu wünschen übrig

Auf einer Tagung der „Arbeitsfront" im Berliner Sportplatz, erklärte der „Führer" Dr. Ley, dass die „Deutsche Arbeitsfront" einer grundlegenden Reorganisation bedarf, weil der heutige Zustand viel zu wünschen übrig lasse. Die Reorganisation betreffe insbesondere die Buchführung und die Geldverhältnisse, für die jetzt ein besonderes Statut mit Wirksamkeit vom 15. Oktober erlassen werde. Auch eine Neuordnung aller, der Arbeitsfront angeschlossenen, Organisationen werden vorgenommen, „Kraft durch Freude" werde besondere Tätigkeitsgebiete zugeteilt erhalten. Demnach scheint es sich zu bestätigen, dass auch Leys Tage gezählt sind, wenn er die „Reorganisation" durchgeführt hat. Wie es heisst, sind massenweise Korruptionsfälle festgestellt worden, die jetzt durch das neue Statut „bereinigt" werden.

Die Kriegsgefahr im Fernen Osten beseitigt?

Die Ostchinabahn an Japan verkauft. — Russland zieht sich zurück. — Verschiebung des Konflikts mit Japan.

Schien es bis vor einigen Wochen, dass der Krieg zwischen Russland und Japan in den Wintermonaten unabwendbar sei, so hat in den letzten Tagen der ganze Konfliktskomplex eine günstigere Wendung erhalten, indem er durch den Verkauf der Ostchinabahn, seitens Russland an Japan, bereinigt wurde. Russland hat sich entschlossen, im Interesse der Friedenssicherung im Fernen Osten seine Anteile an der Ostchinabahn an Japan preiszugeben. Bekanntlich stellte Russland zunächst Preisforderungen, die Japan ablehnte, wobei es zu Bandenüberfällen und fortgesetzten gegenseitigen Provokationen kam. Die Japaner benutzten die Gelegenheit, um den russischen Einfluss auf diesen Verkehrslinien völlig zu beseitigen, nahmen die russischen Beamten gefangen, marterten sie in den Gefängnissen, um von ihnen „Geständnisse" zu erpressen, ohne dass die Sowjets in der Lage waren, gegen Japan irgendetwas zu erreichen. Aus dem Verhalten der japanischen Machthaber in der Mandschurei wurde offenbar, dass man von Tokio aus zu einem Kriege drängt, für den Russland durchaus noch nicht so vorbereitet ist, wie es auf Grund von Nachrichten aus russischen Quellen zu erwarten war. Nunmehr wird bekannt, dass in Tokio der Kaufpreis auf 140 Millionen Yen vereinbart wurde, ein Preis, der nicht einmal einen Zehntel des Wertes entspricht, welcher seinerzeit beim Bau der Bahn verwendet wurde. Russland hat zweifellos einen bedeutenden Machtgewinn verloren, aber zunächst den Frieden erhalten und die Wiedergewinnung seiner weiteren Machtpositionen im Fernen Osten auf einen späteren Zeitpunkt verlegt. Eine andere Frage ist, ob nun Japan Ruhe geben wird oder nicht diesen strategischen Machtgewinn noch mehr ausbaut, um so besser Russland angreifen zu können.

Englische Rüstungsdemonstration gegen Deutschland?

Sechs neue Divisionen für den Kontinent.

In den „Times", die den Kreisen um den englischen Kriegsminister nahestehen, erscheint ein beachtenswerter Artikel über die Rüstungspläne der drei englischen Wehrministerien. Der bisherigen britischen Rüstungspolitik, so heisst es dort, habe die Annahme zugrunde gelegen, dass in einem absehbaren Zeitpunkt in Europa mit einem Krieg nicht zu rechnen sei. Diese Annahme besitze leider heute keine Geltung mehr. Das Kabinett soll dringend aufgefordert worden sein, neue Heeresausgaben zu bewilligen, in einem Umfang, der es England ermöglichen würde, unter Umständen eine Expeditionsstreitmacht von sechs Divisionen über das Meer zu schicken. Man glaube, dass der Verteidigungsausschuss diese Forderung als berechtigt anerkennen würde, damit der „möglichen Gefährdung Englands" durch einen Feind, der sich auf belgisch-holländischem Gebiet festgesetzt habe, zu rechnen sei. Diese neuen Rüstungsabsichten sind nichts anderes, als eine Ergänzung der seinerzeitigen Baldwinschen Erklärung, dass Englands Grenzen am Rhein verteidigt werden müssen. Die deutsche „Friedenspolitik" mit der Bündnismöglichkeit mit England erhält hier eine so deutliche Antwort, wie sie den politischen Maulaufreissern im Dritten Reich nur zu gönnen ist.

Polnisch-Schlesien

„Klein-Nürnberg"

„Das ganze Deutschtum soll es sein!" Unter dieser Devise haben die Jungdeutschen ihren diesjährigen Parteitag in Chozow veranstaltet, und es soll nicht geleugnet werden, dass sie eine stattliche Anzahl ihrer Getreuen zur Heerschau herangezogen haben. Im „Aufbruch" wurde zwar verkündet, dass dieser Parteitag eine endgültige Klärung bingen wird und auch die Politik bezüglich der kommenden Arbeit der Partei festlegt. Es war leider eine einzige Enttäuschung, denn ausser den gewohnten Phrasen von der Volksgemeinschaft und dem sattsam bekannten Kampf innerhalb des Deutschtums wussten weder die Führer im einzelnen, noch der Landesführer, etwas zu sagen. Ein geschichtlicher Ueberblick über das Werden der Bewegung verschweigt die Hauptursache, dass sie nur ein Reflex der Ereignisse im Dritten Reich ist. Bis zum Aufbruch der Nation im Dritten Reich wusste man ausserhalb Bielitz nichts von den Jungdeutschen, und wer einmal Gelegenheit hatte, den Landesführer Wiesner politisch reden zu hören, der konnte diesen Armen im Geiste nur bedauern, dass er sich aufs politische Gebiet verrannt hat. Man erinnere sich nur der kläglichen Rolle, die dieser „Landesführer" im Blietzer Stadtparlament gespielt hat, wo er nicht nur eine klägliche, sondern direkt lächerliche Figur eines politischen Hanswurstes abgab. Aber, das mögen schon die Jungdeutschen allein mit sich abmachen.

Die deutschbürgerliche Hitlerpresse berichtet über diesen Parteitag der Jungdeutschen, teils hocherfreut über den Sammlungswillen, teils mit einer Träne im Auge, dass die Jungdeutschen es ablehnen, mit den anderen deutschen Parteien zusammenzuarbeiten und, wie im Dritten Reich, den „Totalanspruch auf die Führung" des Deutschtums in Polen erheben. Nun, man hatte die Schäflein zusammen und hat mit Kraftausdrücken gegen die früheren Führer nicht gespart, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann man sich wie letzthin in Posen und Pommerellen wieder zusammensetzen wird, um den Burgfrieden zu proklamieren, um an die Futterkrippen der alten Machthaber heranzukommen. Sehen wir uns einmal die Dinge in der Wojewodschaft an, so war man einmal für den Volksbund, dann wieder lehnte man ihn ab, verhandelte mit den Klerikalen, und besonders Dr. Pant, und dann greift man den gleichen Dr. Pant in der schmutzigsten Weise an. Einmal schloss man den Burgfrieden mit der Deutschen Partei, um sie wieder zu bekämpfen, ein Zickzackkurs, von dem nur zu sagen ist, dass der Landesführer nicht so recht weiss, was man ausserhalb des Schlagwortes „Volksgemeinschaft" mit dem Begriff Politik machen soll. Es ist doch herrlich, auf Kosten des Nazismus zu leben, grosse Ziele des Brudervolkes zu zeigen und selbst nicht zu wissen, was man mit den Jungdeutschen in dieser polnischen Republik tun soll.

Wenn irgend eine Partei für sich in Anspruch nehmen darf, die konsequente Inkonsequenz zu sein, so trifft dies auf die Jungdeutschen in vollem Masse zu. Einmal loben sie, um dann wieder zu toben und wissen nicht einmal, dass sie nur ein Sammelsurium von Phraseuren sind, die eine günstige Konjunktur ausnützen, von der der Reichsführer Hitler die Behauptung aufgestellt hat, dass es lächerliche Affen sind. Und alles, was so in Chorzow programmmässig zum Besten gegeben wurde, war eine Nachäffung von Nürnberg, wobei allerdings der grosse Gedanke fehlte. Denn die Jungdeutschen wollen hier in der Wojewodschaft nicht mit den übrigen Deutschen zusammenarbeiten, in Posen-Pommerellen liquidieren sie ihre Organisation, um in der „Deutschen Vereinigung" aufzugehen. Also raus aus den Kartoffeln, dann wieder rin man ins Gemüse, und das nennt sich Politik. Ein weisses Hemd, das wohl aus Scham über die Braune Pest im Dritten Reich gewechselt wurde oder vielleicht aus Konkurrenz gegen das Hemd der Konkurrenz von der Volksbundjugend, soll Symbol der Wiesnerschen Volksgemeinschaft sein. Wir hatten Gelegenheit, einen Teilnehmer nach der Tagung zu sprechen und, über die Erfolgsaussichten dieses Parteitages befragt, gab er sehr freimütig zu, dass vom ganzen Parteitag das Beste noch das freie Mittagessen war, und vielleicht genügt dem Landesführer Wiesner eine solch heroische Tat, wenn sie auch nichts Politisches ist. Klein-Nürnberg eine Fasade, aber kein politisches Programm, und man wird auch im „Aufbruch" vergeblich nach einem solchen suchen.

Vor einem Streik bei Pless?

Trotz der Einsetzung der Zwangsverwaltung bei den plessischen Verwaltungen, gelangen die Arbeiter noch immer nicht in den Genuss ihrer schwerverdienten Löhne. Bekanntlich hat die Verwaltung früher immer die Ausrede gehabt, dass sie nicht die Löhne auszahlen könne, weil die einlaufenden Beträge vom Finanzamt beschlagnahmt sind. Nun ist der Zwangsverwalter eingesetzt, die Gelder frei, aber die Arbeiter und Angestellten sind noch immer mit zwei Monaten mit Löhnen und Gehältern im Rückstand. Wiederholte Vorstellungen bei Verwaltung und Behörden durch die Klassenkampfverbände, sind ohne Erfolg geblieben, sodass die Belegschaften mit dem Streik drohen, wenn nicht bald die Zahlung ihrer Rückstände erfolgt. Denn mit Vorschüssen von 2 bis 5 Złoty, kann wohl kaum eine Familie in dieser Zeit ihre Existenz bestreiten.

Kampf dem Kapitalismus!?

Sanierung, Reorganisierung und doch Verfall. —Worte und Taten der Verantwortlichen.

Mit Ausnahme der Nutzniesser und Ausbeuter des heutigen Wirtschaftssystems, dürfte es kaum Menschen geben, die sich mit dem jetzigen Zustand von Gesellschaft und Wirtschaft abfinden möchten. Ja, selbst einsichtige Kreise, die den Kapitalismus für eine unabwendbare Tatsache halten, sind davon überzeugt, dass er einer grundsätzlichen Reform bedarf, wenn Krisen vermieden und die Arbeitslosigkeit beseitigt werden soll. Ob es nun der Papst in seinen Erklärungen zur Beruhigung der Christenheit ist, der gegen die Auswüchse des Kapitalismus wettert und ihn in andere Bahnen lenken will, um der Not zu steuern oder ob es betrogene Börsenmakler sind, die durch die kapitalistische Spekulation um ihr Hab und Gut gekommen sind und schliesslich die Regierungen, die einsehen, dass in Staat und Volk Besitz und Armut sich eine ungleiche Wage halten, die alle, alle wollen etwas unternehmen, um die Gegensätze zu mildern, **nur die eine Einsicht mangelt, dass dies nur auf Kosten des Besitzes erfolgen kann.**

Sie möchten sogern eine Sanierung der heutigen kapitalistischen Auswüchse herbeiführen, aber die von ihnen aufgestellten Pläne treffen nicht den Besitz, sondern wiederum die breiten Massen, deren Armut und Not eben diese Krise verschärft und die Gegensätze immer weiter zuspitzt und mit dem Verfall der Wirtschaft zugleich auch eine Staatskrise herbeiführt. Der äusserste Ausdruck jeder Staatskrise ist der Uebergang von *normalen Verhältnissen zum Despotismus und zur Diktatur, ein Zeichen, dass die herrschenden Mächte nicht fähig sind, Volk und Staat zur Selbsterhaltung zu führen,* sondern einseitige Kampfmassnahmen treffen, deren äusserer Ausdruck wieder Zustände sind, wie wir sie heut durchleben. Der Kapitalismus findet sich sehr rasch mit solchen Verhältnissen ab. Er hält stets die Hand an der Gurgel jeder Regierung, selbst, wenn sie noch so eindringlich ein Kabinett der starken Hand sein will. Drohung mit der Stillegung der Betriebe und die Regierungen werden bald gefügig, besonders, wenn es um den Steuersäckel geht und man nicht gern den Einfluss verlieren will. Man spricht so viel darüber, dass Krisen dieses Ausmasses niemand voraussehen konnte, und doch braucht man blos in das „Kommunistische Manifest" von Marx und Engels aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Einblick zu tun, um den heutigen Krisenverlauf des Kapitalismus und seinen Folgen einzusehen und wissenschaftlich begründet zu erhalten. Die Kapitalisten haben daraus mehr gelernt, als die Arbeiterschaft und die Regierungen.

Ist dem Kapitalisten der Einfluss der Arbeiterschaft oder gar der Regierung im Lande zu gross, so führt er *auf seine Art eine „Reorganisierung"* durch, wobei die Kosten die Arbeiterschaft durch Verlust der Beschäftigungsstätte trägt und der Staat nicht nur in seinen Einnahmequellen geschädigt wird, sondern obendrein auch noch die Lasten des Unterhalts für die Arbeitslosen zu tragen hat. Aber eben dieser Reorganisierungsprozess der vorübergehend wie eine Erleichterung aussieht, zieht Folgen nach sich, die letzten Endes wieder die kapitalistische Wirtschaft treffen und deren Verfall stets und ständig fördern, denn Arbeitslosigkeit zieht Rückgang des Konsums auf allen Gebieten nach sich, sodass man wohl durch technische Ausgestaltung billiger produzieren kann, aber nicht zugleich auch die Absatzmärkte schafft, weil Tausende und Millionen von Menschen aus dem Verbrauchsprozess ausscheiden. Unser kapitalistisches Zeitalter arbeitet so selbst an dem Verfall und alle Versicherungen derjenigen, die da glauben, den Staat zu lenken und zum Wohl des Volkes zu arbeiten, sehen Tag um Tag, dass es nicht besser, sondern immer schlechter wird. Eine Klasse hat es immer gut, die Nutzniesser des Kapitalismus, gleichwelcher Form und Gestalt. Wenn die vielen Reformpläne der Regierungen nur einen Teilerfolg brächten, es müsste um das Volk besser gestellt sein.

Darum ist auch die Forderung der sozialistischen Parteien seit Jahrzehnten, den heutigen Wirtschafts- u. Gesellschaftszustand grundlegend zu ändern. Aus der chaosvollen Produktionsweise soll die Planwirtschaft entstehen, die Arbeitszeit auf alle verteilt und die Produktion so geregelt werden, dass der Ueberschuss denen zugute kommt, die heute Not leiden. Dass ein solcher Zustand möglich ist, wird man nach dem russischen Experiment mit der Planwirtschaft nicht mehr bestreiten. Es sei hier mit allem Nachdruck festgestellt, dass die Errungenschaften der Arbeiterschaft in Zeiten *kamen, wo die sozialistischen Parteien im Lande Einfluss hatten.* Aber die Arbeiterschaft verstand es nicht, sich um diese Errungenschaften zu bemühen, wollte darüber hinaus und wurde schliesslich geschlagen, sodass mit dem Rückgang des sozialistischen Einflusses auch von Tag zu Tag das jetzige Chaos in Wirtschaft und Arbeitsstelle grösser und grösser wurde. Es gibt heute noch genügend Arbeit und genügend Bedarfsartikel, um alle Not und alles Elend zu beseitigen, dazu gehört aber das Wollen der Arbeiterschaft. Nicht nur in Worten, in Taten sich zum Sozialismus zu bekennen und bessere Zeiten sind wieder eine Selbstverständlichkeit.

Abgeordneter Sosiński gestorben

Im Alter von 62 Jahren ist nach kurzer Krankheit der Abgeordnete Sosinski in Siemianowitz gestorben. Mit dem Namen Sosiński ist ein Stück der polnischen christlichen Arbeiterbewegung geschichtlich verbunden. Vom Arbeiter durch Selbsfunterricht zu einem berufenen Führer seiner Klasse emporgestiegen, hat er viel zur Weckung des nationalen Bewusstseins innerhalb des polnischen Proletariats in der „Fremde" beigetragen. Eine politisch charakterfeste Gestalt, war er ein ehrlicher Gegner, mit dem Diskussion zu pflegen eine ehrenvolle Sache war. Zunächst im Westen innerhalb der polnischen Berufsvereinigung tätig, wurde er 1912 zum Reichstag im Wahlkreis Kattowitz-Zabrze gegen den Sozialisten Biniszkiewicz gewählt, war dann in der Plebiszitarbeit tätig und organisierte auch die oberschlesischen Aufstände. Er war sowohl im Warschauer Sejm, als zuletzt auch im Schlesischen Sejm aus dem Korfantylager tätig und hat sich hier in der Vertretung von Arbeiterinteressen einen guten Namen gemacht. Umfangreiches sozialpolitisches Wissen schafften ihm auch unter seinen Gegnern Freunde, die seiner stets in Ehren gedenken werden. Abg. Sosiński gehörte zur alten Generation der Arbeiterführer, denen der Auftrag seiner Klassengenossen keine Stufenleiter zur Karriere war, und in sofern wird er auch mit der Geschichte der Arbeiterbewegung im besten Sinne des Wortes verbunden sein.

Deutsche Theatergemeinde Katowice. Montag, den 8. Oktober abends 8 Uhr wird im Abonnement A u. B zum 1. Male das Schauspiel „Die Heimkehr des Matthias Bruck" gegeben. Freitag, den 12. Oktober findet die 2. Wiederholung der Operette „Wiener Blut" von Johann Strauss statt. Karten im Vorverkauf täglich in der Zeit von 10—2.30 Uhr an der Theaterkasse ul. Teatralna. Telefonische Vorbestellungen von 8.30 Uhr ab unter Nr. 316-47.

Der „Naprzód"
stellt sein Erscheinen ein

Der Krakauer „Naprzod", eines der ältesten sozialistischen Blätter Polens, der vor etwa 40 Jahren von Ignacy Daszyński begründet wurde, hat mit dem 30. September sein Erscheinen eingestellt. Er war Bahnbrecher und Wegweiser der sozialistischen Bewegung in Galizien, nachdem bereits Vorgänger in Lemberg die Schwierigkeiten geebnet hatten, die damals die Arbeiterklasse zu überwinden hatte. Im „Naprzod" wurde die alte Generation der sozialistischen Bewegung Galiziens erzogen, hier arbeiteten neben Daszyński, Liebermann und **Diamand, auf vorgeschobenen Posten** Was den oesterreichischen Machthabern nicht gelang, ist jetzt leider Tatsache geworden, es gibt keinen selbstständigen „Naprzod" mehr. Versuche, das Blatt durch Vereinigung mit dem „Dziennik Lwowski" und der „Gazeta Robotnicza" zu vereinigen, hatten nicht den erwünschten Erfolg. Nunmehr wird der „Naprzod", wie die „Gazeta Robotnicza", als Kopfblatt des Warschauer Zentralorgans der PPS. des „Robotnik" erscheinen.

Die Arbeiterschaft ist nun in die traurige Lage versetzt, dass sie ihre eigenen Organe nicht in dem Umfange ausbauen kann, wie es eine grossangelegte Bewegung erfordert und die Krise tut das ihrige dazu, dass die sozialistische Arbeiterpresse ein sehr schwieriges Dasein hat. Es liegt an der Arbeiterschaft selbst, diesem Uebel abzuhelfen, denn für die bürgerliche Skandalpresse wird mancher überflüssige Groschen geopfert, während man mit dem Vorkämpfer der eigenen Idee ewig unzufrieden ist. Die ganze Arbeiterschaft muss begreifen, dass die „Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann" und dieses Werk der Befreiung kann nur gelingen, wenn die Arbeiterschaft sich eine entsprechende eigene Arbeiterpresse schafft.

Eine überflüssige Erklärung

Die Methoden des Deutschen Volksbundes scheinen ein recht unruhiges, wenn nicht böses Gewissen zu haben. Nachdem sie bereits einmal eine sogenannte Erklärung durch ihre Bezirksvereinigungen abgegeben haben, dass der Deutsche Volksbund die alleinige Vertretung der Minderheitsangehörigen darstellt, wiederholen sie das gleiche Spiel, in dem sie nun auch Lublinitz hinzuziehen, welches damals das Vertrauensvotum für Ulitz nicht ausgestellt hat.

Wir müssen es uns versagen, bezüglich eines lebenden Leichnams in eine erneute Polemik einzugehen und stellen nur fest, dass es eine Irreführung der Oeffentlichkeit ist, wenn die bezahlten Matadoren des Ulitz eine Ehrenrettung des Geschäftsführers auf diesem Wege vornehmen. Niemand bestreitet den Bezirksvereinigungen, das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, die Mitglieder des Deutschen Volksbundes zu vertreten. Darüber hinaus wird aber dem Volksbund und seiner Geschäftsführung das Recht mit aller Entschiedenheit abgesprochen, im Namen der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien das Wort zu ergreifen. Wir wiederholen, dass der Volksbund etwa 31.000 Mitglieder hat, von denen noch weitaus über 30 Prozent nicht einmal das Recht haben, sich im Sinne der Genfer Konvention als Deutsche zu nennen, das heisst, wir sprechen es mit aller Klarheit aus, weil sie der deutschen Sprache nicht in Wort und Schrift einwandfrei mächtig sind. Es gibt aber über 100 000 deutsche Wähler und noch dazu deren Familienangehörige, die nicht Mitglieder des Volksbundes sind, und darum ist es eine Anmassung, wenn irgendwelche Bezirksvereinigungen oder der Volksbund selbst glaubhaft machen will, dass er die alleinige Vertretung der deutschen Minderheit darstellt.

Die Matadoren zwingen einfach, dass man immer die gleiche Wäsche vor aller Oeffentlichkeit ausbreitet. In anderem Zusammenhang haben wir bereits betont, dass Ulitz nach der Niederlage bei der Volksbundsgeneralversammlung, wo er nur 15 Stimmen von 32 Delegierten erhielt, bei seinen Auftraggebern unten durch ist. Man sucht eben jetzt die Vertrauensvoten an allen Ecken und Enden, und wenn man es durchaus haben will, so können wir darüber mehr ausplaudern, als den Herren lieb ist: Zu welchem Zweck waren in Beuthen und dann in Kattowitz geheimnisvolle Konferenzen? Ulitz soll sich nur keine Mühe geben und nicht am Posten kleben, und dann wird manches besser um die deutsche Minderheit in unserer Wojewodschaft sein. Nicht nur bei einem Teil der deutschen Minderheit ist Ulitz und der Volksbund abgemeldet, sondern auch bei den polnischen Behörden, und darum ist nicht nur die Erklärung der Bezirksvereinigungen des DVB überflüssig, sondern der ganze Volksbund als Futterkrippeninstitut. Manche Menschen sind eben so überheblich, dass sie nicht begreifen, wie sie sich selbst durch gewisse Erklärungen blamieren, der Sache der deutschen Minderheit dienen sie damit nicht.

Der Schlesische Sejm beginnt seine Tätigkeit

Am Dienstag trat die Budgetkommission zu ihrer ersten Beratung nach den Ferien zusammen. Eingangs der Tagung gedachte der Abg. Vorsitzender Chmielewski des verstorbenen Kollegen Sosiński, dessen Hinscheiden durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Hierauf einigte man sich über die Referate bezüglich der Budgetabschlüsse aus den Jahren 1922 bis 1932. Eine Reihe von Petitionen wurden als erledigt betrachtet, nur die Hilfsaktion betreffend der polnischen Volksbank soll eine erneute Behandlung finden. Da auch zum letzten Punkt der Tagesordnung, ein Projekt betreffend das Panewniker Baugelände, der Wojewodschaftsrat einen neuen Gesetzentwurf einbringen will, vertagt werden musste, war die Sitzung nur von kurzer Dauer. Wie der Vorsitzende der Budgetkommission im Verlauf der Sitzung bekannt gab, beabsichtigt er sein Sejmmandat niederzulegen, sodass auch die Wahl des Vorsitzenden auf einer der nächsten Sitzungen aktuell wird. Damit vollzieht sich im Korfantylager eine neue Konstellation, deren Auswirkung noch unbekannt ist.

Die „Reform" der Sozialgesetzgebung aufgegeben?

Wie der Warschauer „Robotnik" zu berichten weiss, hat der Ministerrat das Reformprojekt der Sozialgesetzgebung, welches Staatssekretär Jastrzembski ausgearbeitet hat, abgelehnt. Damit dürfte wohl auch die ganze „Reform" der Sozialgesetzgebung bis nach Neuwahlen fallen. Bekanntlich beschäftigt man sich in Kreisen des Regierungslagers damit, für den kommenden Wahlkampf eine „Arbeiterpartei" zu begründen, welche die Rolle des früheren Blocks der Zusammenarbeit mit der Regierung, kurz Sanacja benannt, übernehmen soll. Aus dem Lager der Gründer dieser kommenden „Arbeiterpartei" ist auch der Kampf gegen die geplante „Reform" geführt worden. Denn, wie will man um die Gunst der Arbeiterschichten, beziehungsweise um den Linkskurs, werben, wenn man vorher die Arbeiterschaft um langerkämpfte Errungenschaften beschneiden soll. Nun, die Arbeitgeber haben ohnehin schon Vorteile genug aus der heutigen Sozialgesetzgebung, wenn man ihre Zahlungsleistungen an die Sozialinstitute berücksichtigt. Während die Leitungen der Sozialinstitute immer mehr die Bezüge der Arbeiterschaft beschränken, ist die Unternehmerschaft den Sozialinstituten nur die „Kleinigkeit" von 250 Millionen Zloty schuldig.

Militärischer Hilfsdienstpflicht

Alle Männer von 17 bis 60 Jahren unterliegen der Hilfsdienstpflicht. Auch Frauen können herangezogen werden

Am Sonnabend wurde ein Dekret des Staatspräsidenten über die Einführung einer militärischen Hilfsdienstpflicht veröffentlicht. Die militärische Hilfsdienstpflicht verpflichtet vom Augenblick eines Kriegsausbruchs oder der Anordnung einer Mobilisierung an. Sie kann aber auch in Friedenszeiten durch den Ministerrat eingeführt werden, wenn dies das Interesse des Staates erfordert. Die militärische Hilfsdienstpflicht wird in der Ausübung von Wache- und Verbindungsdienst, eines passiven Luftabwehr- und Gasabwehrdienstes, technischen und Sanitätsdienstes usw. bestehen. Der militärischen Hilfsdienstpflicht unterliegen alle Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren, die nicht im aktiven Militärdienst stehen. Auch können Frauen im Alter von 19 bis 45 Jahren einberufen werden, die in Friedenszeiten militärische Vorbereitungsübungen durchgemacht haben oder sich freiwillig melden.

Die Einberufungen zur militärischen Hilfsdienstpflicht können die Starosten, und in Gebieten, über welche der Kriegszustand verhängt ist, die Militärbehörden vornehmen. Von der militärischen Hilfsdienstpflicht sind nur Geistliche, Abgeordnete und Senatoren sowie Krüppel befreit.

Ein Notschrei an die Regierung

Aus Chorzow wird uns geschrieben: Dieser Tage hat ein Arbeitslosenausschuss beschlossen, sich mit einer Eingabe an die Regierung zu wenden, dass diese energische Schritte unternehme, um bestimmte Missstände innerhalb der Arbeitslosigkeit zu beseitigen. So gibt es Familien, in denen mehrere Mitglieder Arbeit und Einkommen haben, welches bis in die 2 000 Zloty monatlich reicht, während wiederum arbeitslose Familien vorhanden sind, wo drei bis fünf Personen ohne Beschäftigung sind, nur einer eine Unterstützung erhält, die wiederum nicht mehr als 28 Zloty beträgt. Darum wird von den Arbeitslosen gefordert, dass die Regierung durchgreife und die Arbeitsstellen so verteile, dass jede Familie Ernährer hat, die ein bestimmtes Einkommen beziehen. Es wird weiter ausreichende Versorgung der Arbeitslosen gefordert, mindestens 40 Zloty für den Ernährer und für jedes Kind 10 Zloty und 30 Zloty für Ledige. Ferner wird auf die Notwendigkeit besserer Versorgung mit Bekleidung, Kohlen und Winterbedarf, ausserdem eine Besserung der ärztlichen Hilfe, die ausserordentlich viel zu wünschen übrig lässt, hingewiesen. Auch bei der Zuteilung der Arbeiten aus dem Arbeitsfonds, soll nicht einseitig vorgegangen werden, wie es leider heute vielfach der Fall ist. Die Eingabe richtet sich ferner auch gegen bestimmte Bevorzugungen bei der Zuteilung von Arbeitsstellen, wobei die deutschen Arbeiter trotz aller Verordnungen der Behörden systematisch ausgeschaltet werden.

Das Ende eines „Arbeiterretters"

Wie die „Polonia" zu berichten weiss, hat die Polizeidirektion in Kattowitz mit Datum vom 29. September die „christlichen Gewerkschaften", Musiolrichtung, verboten, da angeblich ihre Existenz mit der Vereinigung mit der Federacja Pracy aufgehört habe. Damit findet ein dunkles Kapitel innerhalb der polnischen Gewerkschaften einen Abschluss und Musiol einen wohlverdienten Fusstritt. Musiol, ein begeisterter Kriegsfreund, fand zu Beginn des Zusammenbruchs als radikaler Soizalist seinen Weg in die freien Gewerkschaften, um dann bei der „Konjunkturwende" sein „polnisches Herz" zu entdecken, nachdem er oft wegen seiner prodeutschen Einstellung von deutschen Sozialisten gerügt werden musste. Er ging zur Korfantyrichtung über, die damals in Schlesien das Ruder führte und begründete dort mit die „christlich-demokratischen Gewerkschaften". Nun kam die Sanacja ans Ruder und die Aussichten zur Karriere waren bei d. neuen Männern aussichtsvoller, er ging mit Feuer und Flamme zur Sanacja über in der Hoffnung, ein Sejmmandat zu „erobern", kam nicht auf seine Rechnung und machte sich „selbständig", wobei er in die Affaire Swierzy in Mylowitz, mit der sogenannten Baubank, verwickelt wurde. Nach einiger Zeit verschmolz er sich mit der Federacja Pracy, wollte dort den „Arbeiterretter" markieren und wurde bald „missliebig", was einem Rausschmiss gleichkam. Wieder begründete er eine eigene Gewerkschaft, besonders der Feuerwehrleute und vergass nicht die Methoden der Sanatoren ins würdige Licht zu rücken, er bildete eine Oppositionsgewerkschaft gegen die Sanacja. Lange war ihm dieses Glück nicht beschieden, er ist jetzt behördlich aufgelöst. Was wird nun Michael Musiol erfinden, um sich als Retter kühner Charakterfestigkeit zu produzieren? Der wohlverdiente Fusstritt für die politische Wandlungsfähigkeit ist ihm gewiss.

Der Potempa-Mörder Lachmann „erledigt"

Die Mordaffaire Piecuch in Potempa, die seinerzeit in ganz Deutschland eine Sensation dadurch hervorrief, weil der Führer sich mit den Mördern solidarisierte und der inzwischen „beseitigte" Polizeipräsident Heines, fast in Beuthen einen Bürgerkrieg provozierte, hat jetzt eine erste Sühne gefunden. Der Gastwirt Lachmann, seinerzeit der Initiator des Mordes gegen den Kommunisten Piecuch ist vor wenigen Tagen durch die SA auf ähnliche Weise, wie am 30. Juni, „**erledigt**" worden. Lachmann war mit den Hitlerverhältnissen nicht mehr zufrieden, ging in Opposition gegen die Führung über, beschwerte sich oft in Berlin und wurde eines schönen Tages „erledigt". Bekanntlich wurden Lachmann und Genossen zum Tode verurteilt, Hitler sandte ein Bekenntnistelegramm an die Mörder des Piecuch und von Papen tobte wegen dieser Solidarität der Nazis mit den Mördern. Sie wurden schliesslich in Gefängnis gesetzt, aber nach dem „Aufbruch der Nation" unter Hitler in Freiheit gelassen und als „Helden" der nationalsozialistischen Revolution gefeiert. Nun hat der Anstifter Lachmann seinen „Gnadenakt" erfahren. Heute nationaler Held — morgen in Opposition eine Leiche! Ein würdiges Stück des Aufstiegs der deutschen Nation!

Zum 60. Geburtstag!

In diesen Tagen beging unser langjähriger Volkswilleleser, treuer Genosse und Gewerkschaftler Karl Fitzke aus Kostuchna, in voller Frische seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren dem Jubilar aufs herzlichste. Glückauf zum 70.

Günstige Konjunkturwende?

Ueber die Wirtschafts- und Finanzlage Polens berichtet die **Landwirtschaftsbank** für den Monat August: Die allgemeine Entwicklungstendenz des polnischen Wirtschaftslebens unterlag im August keinen Veränderungen. Am Geld- und Kreditmarkt traten weiterhin günstige Erscheinungen hervor, was seinen Ausdruck in dem dauernden Anwachsen der Einlagen, sowie in dem allgemein befriedigenden Stand der Zahlungsfähigkeit seinen Ausdruck fand. Die Zahlungsfähigkeit hat sich insbesondere in den Industriebezirken günstig gestaltet. Im Zusammenhang mit der Finanzierung der Ernte und der verstärkten Produktion in einigen Industriezweigen war in der Kredittätigkeit der Banken teilweise eine gewisse Belebung zu beobachten. Eine Zunahme der Kredittätigkeit war hauptsächlich bei der Bank Polski und bei den übrigen Staatsbanken festzustellen. Die Besserung der Zahlungsfähigkeit am Geldmarkt trug auch zur Erhaltung der günstigen Tendenz der Wertpapierkurse an der Börse bei, die sich bei den festverzinslichen Werten sogar in einer erheblichen Steigerung des Kursniveaus ausprägte.

Weniger günstig gestaltete sich dagegen die Entwicklung der Getreidepreise, die sich unter dem Einfluss des starken Getreideangebots aus der neuen Ernte erneut senkten. Immerhin hielt sich das Niveau noch erheblich über dem Stand der Vorerntezeit. Die neue Getreideernte sichert, obwohl sie niedriger ist als die vorjährige Ernte; in vollem Umfange den Bedarf des Landes. Auf dem Gebiete der Viehzucht gestalteten sich die Schlachtviehpreise günstiger, während die Preise für Lebensmittel und Eier zurückgingen.

Der allgemeine Stand der Industrieproduktion hat sich im Vergleich zum Juli etwas gehoben und hielt sich weiterhin erheblich über dem Niveau des Vorjahres. Eine saisonmässige Zunahme der Produktion und des Absatzes war besonedrs im Kohlenbergbau und ausserdem in der Naphthaindustrie zu beobachten. Die Erzeugung der Eisenhütten dagegen sank im Zusammenhang mit der Verminderung des Exports von Hüttenerzeugnissen.

Die Handelsumsätze begannen sich gegen Ende des Berichtsmonats zu beleben. Besonders trifft das auf die Konfektionsbranche in Zusammenhang mit der Versorgung der Provinzhändler mit Wintersachen zu. Die Warenausfuhr nach dem Ausland ging zwar stärker als die Einfuhr, blieb aber doch wertmässig grösser als der Import.

Vom Schlachtfeld der Arbeit

„Es geht uns besser und besser" ist jetzt ein beliebtes Stichwort im Dritten Reich. Aber auch bei uns fängt es an, trotz aller Versicherungen vom Konjunkturaufschwung, immer schlechter und schlechter zu werden, sodass am Ende der berühmte Ausspruch des früheren Ministerpräsidenten Witos Wahrhaftigkeit wird, dass man mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden sein soll, denn morgen geht es uns noch schlechter. So wird die Lazyzinkhütte stillgelegt. Die Bismarckhütte entlässt 210 Arbeiter, die Baildonhütte etwa 110 und dazu kommt ein Schub von deutschen Angestellten, der alles übertrifft, was man sonst bei den sogen. Reorganisationen erwartet hat. Zum 31. Dezember sollen bei Giesches Erben AG. 30, in der Friedenshütte 18, bei Pless 18, in der Hauptverwaltung und gegen 23 in den übrigen Betrieben, ferner in einer Anzahl anderer Werke, weitere deutsche Beamte entlassen werden, sodass schliesslich die Zahl auf 140 beziffert wird. Da es sich um Beamte handelt, die oft bis zu 30 Jahren auf den fraglichen Werken tätig waren, kann man sich ungefähr die Stimmung denken, die zum Ausdruck kommt, wenn berücksichtigt wird, dass für diese deutschen Beamten neue Angestellte kommen. Die verhitlerte deutsche Presse führt darüber Klage, die an sich berechtigt ist, nur vergisst sie, die Wahrheit zu sagen, dass dies die Folgen jeder Wirtschaft und jenes Nationalismus sind, die sie bis auf den heutigen Tag betreiben. Und die Herren, die diesen Zustand herbeigeführt haben, die nicht genug deutsch sein konnten, sitzen hinter der Grenze, beziehen reichliche Pensionen und Entschädigungen und brauchen und brauchten nicht einmal Mitglieder des Volksbundes zu sein, genau so, wie es jetzt auch gewisse Beamte nicht zu sein brauchen, während man dies von jedem Proleten fordert, der sich dort ums Stempeln bemüht.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Joseph und Johanna

Ein himmlisches Gespräch.

„Verzeihen Sie, ich sehe Sie seit einigen Jahrzehnten oft in diesem Teil des Himmels. Darf ich mich als Begleitung zu Ihrer Verfügung stellen? Sie scheinen wenig Anschluss gefunden zu haben —“

„Ach Gott... Die Herren reden hier das ganze Jahrhundert lang gelehrtes Zeug, Fachsimpeleien... Und treffe ich einmal einen aus meinem Beruf, so macht er ein Gesicht, als wollte er jeden Augenblick loslachen!“

„Darf ich fragen, welchen Beruf Mademoiselle ausgeübt haben?“

„Ich war Soldat“.

„— Soldat —? Ein Mädchen —?“

„Ja. Warum denn nicht? Sind die Männer denn tapferer, klüger, ausdauernder? Ich war kein schlechterer Soldat als meine Kameraden, ich habe meinem König und meinem Land treu gedient.“

„Sicher. Mademoiselle sind wohl im Kampf gefallen?“

„Nein, — das nicht. Man hat mich verbrannt.“

„Oh — aber jedenfalls haben Sie ein ehrendes Gedenken auf Erden hinterlassen?“

„Doch, glaube wohl. Der Papst hat mich sogar heilig sprechen lassen. Sie werden es schon gemerkt haben: ich bin Johanna d'Arc. Ich glaube, man hat mich gut gekannt.“

„Aber sicher. Zu meiner Zeit hat man noch viel von Ihnen gesprochen. Sie waren ein tapferes Mädel.“

„Sie sind wohl viel später hier hergekommen? Sind Sie auch Franzose?“

„Vor zweihundert Jahren kam ich hierher. Ich bin aus Württemberg.“

„Das liegt wohl in Deutschland?“

„Ganz recht. Ich habe meistens in Stuttgart gelebt, wenn Sie das kennen.“

„Nein, aber das ist sicher recht hübsch. Waren Sie auch Soldat?“

„Das nicht. Ich war Minister.“

„Oh! Minister. Haben Sie einen netten König gehabt?“

„Doch, ich kann nicht klagen. Es war allerdings nur ein Herzog.“

„Und wie heissen Sie?“

„Joseph Oppenheimer.“

„Sie sind nicht adlig? Sie waren aber doch Minister?“

„Ich bin Jude, Mademoiselle. Man nannte mich Jud Süss.“

„Jude: Ist das jetzt etwas besonderes, so wie Baron oder Graf? Wird man damit leichter Minister?“

„Im Gegenteil. Ich war der einzige jüdische Minister, Mademoiselle.“

„Dann müssen Sie aber tüchtig gewesen sein, dass Ihr Herzog Sie zum Minister gemacht hat. Haben Sie das Land von Feinden befreit?“

„Nein. Ich habe die Finanzen verwaltet.“

„Das war sicher eine schwere Arbeit. Spricht man noch viel von Ihnen?“

„Ich weiss nicht, Mademoiselle. Als ich gehängt wurde, sprach das ganze Land von mir.“

„Sie sind gehängt worden? Ist das so schmerzhaft, wie verbrennen?“

„Es ist nicht gerade angenehm. Aber lassen wir das.“

„Was haben Sie denn verbrochen, dass man Sie gehängt hat?“

„Ich habe meinem Herzog zu viel Geld verschafft.“

„Und ich habe meinen König zum König gemacht. Wir haben wohl beide unsere Fürsten zu sehr geliebt. Ob das immer bestraft wird?“

„Wenn die Fürsten selbst nicht bestraft werden können, straft man die, die sie lieben.“

„Das ist wahr. Aber das ist wohl auch anders geworden. Ein Franzose erzählte mir, man hat sogar schon Könige geköpft — den König von Frankreich, denken Sie. Es war lang nach meiner Zeit. Sicher hat er keine tapferen Soldaten gehabt, die ihn schützten!“

„Nein, vielleicht haben die Soldaten mitgeholfen, ihn zu köpfen.“

„Das wäre aber ganz schrecklich. Jeder Soldat weiss doch, dass er einen König braucht, zum Kriegführen.“

„Glauben Sie? Wenn aber keine Kriege zu führen sind?“

„Es gibt doch immer so viel Bosheit und Ungerechtigkeit in der Welt, gegen die man Krieg führen muss.“

„Meinen Sie nicht, die Welt könnte inzwischen besser geworden sein?“

„Das wäre schön. Und dann würde man ja gar keine Soldaten brauchen.“

„Und keine Könige...“

„... — Ja, wenn jeder so leben könnte, wie er wollte — ... Arbeiten, zur Kirche gehen, abends vor der Tür sitzen... Und keiner stört ihn dabei.“

„Ja, wenn alles so einfach wäre. Aber die Welt ist leider nicht so einfach, Johanna.“

„Sehen Sie, das habe ich nie verstanden. Gibt es denn Menschen, die anderen nur Böses tun wollen? Die das Einfache schwer machen?“

„Man muss nicht böse sein, wenn man dem anderen nicht Frieden lässt. Es gibt so viele Interessen, die nicht ruhig nebeneinander bestehen können.“

„Interessen? Was ist das?“

„Wie soll ich Ihnen das erklären, Johanna... Sehen Sie, Johanna: es ist das „Interesse“ des Soldaten, Kriege zu führen, auch wenn sie nicht nötig sind.“

„Da bin ich froh, dass ich keine Zeit mehr für Interessen gehabt habe. — Die meisten Menschen haben wohl viel Zeit dafür?“

„Nur dafür, Johanna“ —

„Das verstehe ich nicht.“

„Sie hätten das auch nicht verstanden, wenn Sie älter geworden wären... — Sie haben nichts versäumt, Johanna... Sie nicht.“

„Das wusste ich schon immer. Ich bin so glücklich hier. Aber Sie — würden Sie nicht wieder leben wollen?“

„Gewiss, Johanna. Ich habe gern gelebt und würde gern weder leben, weiter kämpfen und geniessen, hassen und lieben. Ich war Mensch mit Leib und Seele.“

„Und würden Sie es wieder sein wollen, wenn man Sie nach ein paar Jahren von neuem anfangen würde?“

„Auch dann, Johanna; auch dann“.

Egon Larsen.

Wahrheit

Sie schreit, dass jedermann sie hört,
Die laute Stimme dieser Welt,
Gar leicht wird man von ihr betört,
Falls nur der Rufer sonst gefällt,
Der schwärmend sich herbeigesellt
Und Treu wie Glauben jäh zerstört.

Jedoch der lauten Stimme Ruf
Ist nur die hörig-feile Magd
Der Lüge, die sie selber schuf,
Weil niemals sie die Wahrheit sagt.
Sie drängt sich auf, auch ungefragt,
Und ist nicht besser als ihr Ruf.

Weit schwerer fällt es, bis man lauscht
Der Wahrheit Stimme, wenn sie schlicht,
So wie die sanfte Quelle rauscht,
Ganz leise aus dem Innern spricht.
Vertraue ihr! Sie hat ihr Licht
Nie gegen falschen Schein vertauscht!

Denn Wahrheit ist ein festes Haus,
Ihr Architekt, das ist dein Geist,
Herz und Charakter bauen aus,
Auf dass sie niemand niederreisst,
Die Wohnung, welche Wahrheit heisst,
Und Schutz gewährt im Wetterbraus.

Murr.

Junge Mütterlichkeit

Von Pearl S. Buck

Die anglo-chinesische Schriftstellerin Pearl S. Buck hat ein neues Buch „Die Mutter“ im Verlag Paul Zsolnay erscheinen lassen. Es erzählt den Leidensweg einer chinesischen Mutter, aus deren Brautzeit folgende Episode berichtet wird:

Alles, was jung und schutzbedürftig war, rührte ihr Herz. Im Frühling liebte sie die jungen Küchlein und Entlein, die aus den Eischalen krochen, und wenn eine Glucke aus irgendeinem Grunde das Nest verliess, so dass die Eier halb ausgebrütet zurückblieben, nahm das junge Mädchen die Eier und nähte einen Sack und legte sich die Eier an den warmen Körper und sie ging leicht und behutsam einher, bis die jungen Hühnchen gegen die Eierschalen pickten. Sie war es, die am gewissenhaftesten die kleinen Seidenraupen fütterte, und sie fand Freude daran, dass sie noch kaum etwas anderes waren als winzige lebende Fadenstückchen, bis zu der Zeit, da sie gross wurden und fett, und wenn sie ihre Puppen durchbrachen und flatterten und sich paarten, Männchen und Weibchen, fühlte sie dieses Suchen und diese Befriedigung am eigenen Körper.

Einmal, als die Kinder im Haus ihres Vaters schon dem Säuglingsalter entwachsen waren und das Mädchen selbst beinahe bereit, vermählt zu werden, widerfuhr ihr etwas und das erregte sie, wie kein Mann es noch getan. Da war ein kleines Knäblein, zu jung, um schon gehen zu können, das Kind eines Nachbarn, ein rundes dickes Ding, das von seiner älteren Schwester den ganzen Sommer umhergetragen wurde, und es war nackt und mit einem Stoffstreifen an den Rücken der Schwester gebunden. Und manchmal löste die Mutter, die damals noch ein junges Mädchen war und darauf wartete, vermählt zu werden, dieses Band und nahm das Kind vom Rücken seiner Schwester, und das kleine Mädchen lief davon zum Spiel, froh, für eine Weile der Last ledig zu sein.

Und so geschah es, dass die Mutter, damals beinahe noch selbst ein Kind, immer mehr und jeden Tag nach diesem kleinen, mondgesichtigen Knaben Ausschau hielt, denn von allen anderen Kindern im Dorf war er ihr die grösste Freude und ihr Liebling, und sie hielt ihn an sich gepresst und roch an seinen dicken Handflächen und fand Freude an seinen runden Wangen und an seinem kleinen, rosigen Mund und sie setzte ihn rittlings auf die festen Hüften und trug ihn umher, und wenn ihre Mutter rief: „Wie — hast du nicht genug Kinder in diesem Haus, so dass du jetzt, da ich nicht mehr gebären werde, hingehen und anderer Leute Kinder suchen musst —“, da antwortete sie lachend: „Ich glaube, ich werde der Kinder nie müde!“

Bald und ohne dass sie es wusste, erweckte dieses Kind eine Sehnsucht in ihr, die sie noch nie vorher gekannt hatte. Söhne wollte sie, wie alle Frauen wollen, und sie hatte es immer als ihr Recht betrachtet, dass sie eines Tages Söhne haben werde. Aber dieses stämmige, ruhig blickende Kind erweckte mehr in ihr als den Wunsch nach Söhnen, und was zuerst Spiel mit dem Kind gewesen war, wurde zu einem Gefühl, das mehr bedeutete, zu einem tiefen, geheimen, leidenschaftlichen Verlangen, sie wusste nicht wonach.

Und wenn das Kind in ihren Armen lag, suchte sie einen Vorwand, um mit ihm allein wegzugehen, und alle die anderen waren beschäftigt, da oder dort auf dem Felde und in der Küche, und die Schwester des Kindes freute sich, frei zu sein, und das junge Mädchen sass da und hielt das hübsche gesunde Kind an sich gepresst. Sie murmelte ihm zu und streichelte es in ihren Armen und fühlte diesen kleinen, dicken runden Körper schutzbedürftig an dem ihren. Oft — das Kind war beinahe noch zahnlos — kaute sie ihm Reis oder einen Kuchen vor und schob ihm aus ihrem Munde die Speise zwischen die kleinen Lippen, und wenn der Knabe feierlich sog, überrascht, plötzlich etwas im Munde zu fühlen, lachte sie, doch sie wusste nicht, warum sie lachte, denn sie war nicht fröhlich, da sie eine so tiefe, milde, schmerzhafte Sehnsucht in sich fühlte, und sie wusste nicht, wie sie diese stillen sollte.

Einst, kurz vor ihrem Hochzeitstage, hatte sie das Kind lange so bei sich gehabt, und bald war Mittagszeit und das kleine Mädchen kam nicht so früh wie sonst, um das Kind zu seiner Mutter zu bringen, und das Kind war unruhig und stiess um sich und wollte nicht stillhalten. Und sie ging, als sie diesen Hunger des Kindes sah, getrieben von einer unklaren ungestümen Leidenschaft, die sie nicht verstand; sondern nur in ihrem Blute drängen fühlte, in ihre Stube und verschloss die Tür und mit zitternden Händen öffnete sie ihre Jacke und legte sich das Kind an die junge zarte Brust, und es fasste voll Lust danach und sog mit aller Kraft. Da fühlte sie während sie so stand und in das Kindergesicht blickte, einen solchen Aufruhr im Blute, wie sie ihn nie geahnt hatte, und die Tränen stiegen ihr in die Augen, und Laute drangen auf ihre Lippen, abgerissene, erstickte Laute, die keine Worte waren, und sie hielt das Kind fest an sich gepresst und wusste nicht, was sie im Innersten fühlte; wusste nicht, was so reich war und sehnsüchtig und leidenschaftlich; wichtiger als das Kind, das sie im Arme hielt, wichtiger als sie selbst.

Dann zerfiel dieser Augenblick. Ihre kleine Brust war leer, und das Kind heulte vor Enttäuschung, und sie schloss ihre Jacke wieder und schämte sich irgendwie dessen, was sie getan, und ging rasch aus dem Zimmer, und die kleine Schwester des Knaben kam herbeigeeilt, nahm das Kind und lief mit ihm zu seiner Mutter.

Doch für das junge Mädchen bedeutete dieser Augenblick ein Erwachen und beinahe mehr als die Ehe. Und für alle spätere Zeit war sogar der Mann, dem man sie vermählt, deshalb am wichtigsten für sie, weil er einen Teil der Mutterschaft bildete, und sie liebte ihn nicht allein um seiner selbst willen.

Mendelssohn-Musik gestrichen

Bezeichnend für die kulturellen Qualitäten des dritten Reiches ist eine neue Inszenierung von Shakespeares „Sommernachtstraum“, die der neue Leiter des „Theaters des Volkes“, Regisseur Walter Brüggmann, herausgebracht hat. Die Aufführung ist im Stil einer prunkvollen Dekorationsoper vergangener Zeiten aufgezogen und wird dem beschwingten märchenhaften Spiel in keiner Weise gerecht. Das bemerkenswerteste Faktum aber ist der Umstand, dass man Mendelssohns herrliche Musik gestrichen hat und dafür von dem SA-Marschliederkomponisten Edmund Nick einen lärmenden, hohlen u. chaotischen Musikersatz anfertigen liess. Man glaubte in keinem einzigen Augenblick Zeuge der süssen, zaubervollen Sommernacht zu sein, sondern fühlte sich als Teilnehmer einer nationalsozialistischen Felddienstübung. Das „Theater des Volkes“ ist übrigens räumlich mit dem früheren „Grossen Schauspielhaus“ Max Reinhardts identisch.

Galgenhumor

Von **Dr. Bruno Altmann.**

Es gibt in buchstäblichem Sinne Galgenhumor, einen Humor bei Menschen, die ihrer Hinrichtung entgegensehen. Wahrscheinlich hat die Sache davon ihren Namen. Mitunter haben die Delinquenten bemerkenswert gute Witze gemacht. Bevor ihr Geist zum Erlöschen verurteilt war, wuchs er hoch über sein sonstiges Niveau hinaus. — Ein Priester besuchte einen Mörder in der Armesünderzelle. „Gehen Sie in sich," redete er ihm zu, „nach wenigen Stunden werden Sie Ihrem himmlischen Richter Rechenschaft abzulegen haben". Der Verbrecher erwiderte gelassen: „Ohne Kopf, Herr Pfarrer? Ich bin doch kein Bauchredner!" Ein anderer Mörder wurde zur Hinrichtungsstätte geführt. Plötzlich geht ein Platzregen hernieder. Der Delinquent wendet sich an den Scharfrichter, schaut ihn mitleidig an und ruft ihm zu: „Na, mein Lieber, Sie müssen noch mal nach Hause gehen, ich Gottseidank nicht."

Das sind keine literarisch ersonnenen Scherze, das sind Aeusserungen von denen, die es kurz vor dem Schaffot gelüstete, noch einmal Witze zu reissen. Ein guter Witz ist immer irgendwie ein Protest. Wogegen wird hier protestiert? Sicher dagegen, dass man die Situation gar zu traurig nehme. Verbrechen, Sühne, Nichts, Schuldig werden wir alle einmal; wir alle sind schliesslich dem Tode verfallen. Warum so düsteres Zeremoniell? Warum dabei gleich die Begleitmusik des Welteinsturzes? Im Grunde hat auch Sokrates Galgenhumor von dieser Art gezeigt. Man nimmt die Szene vor seiner Hinrichtung viel zu düster, obwohl Plato, der Berichterstatter, ganz im Willen des Meisters seine geniale Darstellungsgabe aufgeboten hat, um die Tragik der Situation persönlich abzuklären. Sokrates hat den Schierlingsbecher getrunken, er spürt schon die Wirkung des Giftes. Da macht er zuguterletzt noch einen Witz: „Vergesst mir nicht, dem Asklepios einen Hahn zu opfern." Der gute Esser und der gute Zecher, der er immer gewesen ist, sträubt sich dagegen, angesichts des Todes nur das Todesgrauen um sich aufkommen zu lassen. Er erinnert an den schmackhaften Braten und damit an das eben, wie er es die langen Jahre hindurch neben ihnen, neben Frau Xantippe geführt hat. Vorderhand geht ihn der Tod allein etwas an. Er nimmt ihn aber gar nicht so tragisch; die anderen sollen ihn auch nicht so wichtig nehmen. Speisen sollen sie und dabei der Wissenschaft des Asklepios, der Medizin, gedenken, die ja auch für das Leben da ist. Ein Witz in weltgeschichtlich denkwürdiger Situation. Aus echtem Galgenhumor ist er entstanden.

Die Sache mit dem Galgenhumor muss man aber nicht so wörtlich nehmen. Es braucht kein Verbrechen zu geschehen, keine Armesünderzelle da zu sein, keine Hinrichtung bevorzustehen. Immer, wenn jemand in bösen Stunden über den Anlass seines Missbehagens Witze macht, ist echter Galgenhumor am Werk. Der Galgenhumorist protestiert auch gegen die falsche Taktik, die böse Sachlage durch Ueberwertigkeiten vollends unerträglich zu machen. Seht die Dinge nicht gar so furchtbar an, sonst wachsen sie euch über den Kopf, und ihr seid verloren. Stemmt ihr euch dagegen, so erklärt ihr sie für einen Feind, der überwindbar ist. Im Witz ist solche Abwehr sehr gut möglich; ringt euerer Misere eine spasshafte Nüance ab, und ihr habt das Elend zu einem Teil überwunden.

Der unglückliche Erich Mühsam, in besseren Tagen ein guter Satiriker und Humorist, war in den schlimmsten Zeiten seines Lebens ein heroischer Galgenhumorist. Wenn Kameraden im Konzentrationslager ihn nach der Länge ihrer Haft befragten, pflegte er zu erwidern: „Wir waren der Befreiung noch nicht so nahe, wie jetzt. Soeben sind wir ihr schon wieder um eine halbe Minute nähergerückt." Der Galgenhumor degradiert das Leid. Dem Leiden wird eine gewisse Dosis seines Giftes entzogen.

Unterdrückte Völker flüchten zum Galgenhumor. Keiner darf sagen, was er leidet. Das Verbot fügt zu vielem Kummer ein weiteres Leid. Da sitzen sie zusammen, vergewissern sich der Abwesenheit von Lauschern und Denunzianten und erzählen sich Witze. Echte Produkte des Galgenhumors. Man erzählt etwa folgende Geschichte: In der Elektrischen hat eine Dame wegen der grossen Hitze ihrem Schosshündchen den Maulkorb abgenommen. Der Schaffner verlangt, dass sie dem Tier den Maulkorb wieder anlegt. Sie weigert sch, es gibt eine Auseinandersetzung. Ein Fahrgast mischt sich ein. „Aber, gnädige Frau, warum soll der Hund es besser haben als wir? Wir müssen doch alle einen Maulkorb tragen!"

Ein anderer Witz, der zum Beispiel in Wien die Runde macht: Für Arbeit und Brot ist gesorgt. Jeder bekommt einen Hammer und ein Faltboot. Mit dem Hammer darf er die Zeit totschlagen, und mit dem Faltboot kann er sich über Wasser halten.

Da geht allerdings der Witz schon über die subjektiven Erledigungen hinaus. Er begnügt sich nicht mehr, die seelischen Belastungen der Betroffenen zu mildern; da kämpft er gegen allgemeine Erscheinungen satirisch an. Im echten Galgenhumor steckt Kritik, steckt der Protest gegen objektive Belastungen, von denen sich die Menschen befreien wollen. Und wenn der Galgenhumor sich an das grosse Uebel, an soziale Unzuträglichkeiten, an die Urgründe des Weltschmerzes heranwagt, dann kann er revoltierende Kraft entfalten. Aus einem Galgenhumor von diesem Format hört man die Aufforderung heraus: „Ecrasez l'infame!" („Rottet sie aus, die Infame!"), Voltaire hat ihn besessen. Heinrich Heine annähernd ebenso. Der eine hat die korrupte Welt des ersten Standes damit zur Guillotine hingespottet, der andere die Revolutionäre von 1848 auf die Barrikade gelockt. Beide haben sie geholfen, der quälenden Sentimentalität a la Werther ein Ende zu machen.

Diala / Von Roberto Maranta

„Hü, Mutsch!" Knarrend setzte sich das Gefährt in Bewegung. Im Takte ächzte das Holz der Deichseln bei jedem Schritte, den das Tier tat. Der Mond schien fahl. Er leuchtete auf die braunen Holzdächer hinunter und über die weiss getünchten Mauern goss er sein Licht. Scheu versteckten sich die eisenbeschlagenen Haustore und stierten feindselig auf die holperige Gasse. Zweimal rief die Glocke vom Kirchfelsen hinunter, der Schall zog wimmernd und klagend durch die Gassen hinaus, immer weiter, bis er sich an den Wänden brach.

Noch war es Nacht. Der Bauer Pola war zeitig aufgebrochen, denn der Weg war beschwerlich und weit. Die Hände in den Taschen vergraben zog er zum Dorfe hinaus, immer höher den Berg hinan, und hinter ihm folgte das Gefährt, grick, grack knirschte es bei jedem Schritte. Unten im Tale wurden die Häuser immer kleiner und verschwommener, die Sterne am Himmel begannen zu erlöschen und der weisse Strich, der das Tal überspannte, sich im Süden am Piz Pisoc stützte und nordwärts hinter der Motta Naluns verschwand, wurde immer blasser.

Langsam kroch ein blauer Schatten vom Inn herauf, er deckte die Dächer zu, eines nach dem anderen, kletterte den Kirchturm hinan, immer weiter, bis er den Hahn mit seinem Mantel verhüllt hatte, und folgte dem Bauer nach, die Hänge hinauf. Ganz weit oben aber begannen sich de Zinnen des Piz Linard zu röten, sie wurden immerheller, und das Licht, das sich an ihnen entzündet hatte, zog tastend nach unten. Wie der Schatten beim Bauern Pola anlangte, war auch das Licht heruntergekommen, einen kurzen Moment schienen sie mit einander zu ringen, da übergossen sich die Zinnen mit gleissendem Golde und das Dunkel wich zurück.

Doch der Bauer Pola sah von alledem nichts, unten im Tale schlug es vier und das Holz ächzte weiter bei jedem Schritte.

Die ersten Strahlen funkelten im Morgentau und das Dorf schälte sich mählich aus dem Dunst. Das Licht hatte gesiegt. Auf dem feuchten Rasen ausgebreitet lag der Blachen und der Bauer Pola warf das Heu hinein, zuerst in jede Ecke eine Gabel, dann in die Mitte, bis es voll war.

Da stand die Diala vor ihm. Schneeweiss gekleidet. Sie hob den einen Zipfel und reichte ihn ihm hin, dann den andern, sie fasste zu und half die Bürde tragen. Das zweite Tuch lag auf dem Boden. Das Weiblein nahm die Gabel und warf das Heu hinein. Daneben stand der Bauer Pola, die groben Fäuste in den Taschen, und sah zu.

„Wie heissest du?" grollte er.

„Niemand!" Und bei der nächsten Gabel:

„Und dein Vater?"

„Niemand!" Nach einer Weile:

„Und deine Mutter?"

„Niemand!"

„So, so, niemand."

„Ja."

Das Fuder wuchs, sechs pralle Blachen lagen schon darauf, den siebenten lud sich der Bauer auf den Kopf, die Diala sprang auf den Wagen u. half es richtig legen. Sie zog und zerrte und glitt aus. Fast wäre sie gefallen, hätte sich ihr Rock nicht am Holze verfangen. Da sah der Bauer ihre Füsse, dünn und behaart und ein gespaltener, schwarzer Huf, Ziegenfüsse. Boshaft kniff er die Augen zu und bekreuzte sich scheu.

„Was hast du gemacht?" frug sie herab.

„Nichts war es."

Wieder ächzte das Holz. Die Diala führte den Ochsen am Halfter, und der Bauer stützte das schwankende Fuder mit der breiten Achsel. Im weichen Grund blieben Spuren zurück, schlanke Ziegenfüsse oben, zwischen zwei tiefen Räderspuren plumpe Ochsenhufe und unten, schräg hineingepresst, ein eisenbeschlagener Absatz. Das sah der Bauer Pola hinter sich.

Als breiter Graben wand sich der Weg hinunter zu Tale. Mitten darin stand die Fuhre. Da liess das Weib die Halfter los und ging zurück.

„Gute Fahrt wünsch ich dir!" Sie sah ihn lächelnd an, dann frug sie:

„Wie heissest du?"

Grimmig lachend antwortete der Bauer Pola:

„Ich selbst."

Da sprang sie hoch und überschlug sich in der Luft dreimal hintereinander und „huuu" tönte es in die Berge, dreimal „huuu".

Da fasste der Bauer die stählerne Gabel, und wie die Diala am Boden stand, stiess er die Waffe ihr durch den Leib. Gellend schrie sie auf, dass es schaurig in den Felsen wiederhallte, dann fiel sie zu Boden, wo sie wimmernd in ihrem Blute liegen blieb.

Weit unten holperte das Gefährt über die Steine, und vom Turme klang die Glocke klagend herauf. Doch der Bauer Pola sah nicht zurück. Oben zeichneten sich weisse Gestalten scharf am blauen Himmel ab. Reglos standen sie im Kreise neben dem braunen Weg. Am Boden lag die Gefährtin, stumm, nur die Hände zuckten leise. Da seufzte sie tief und öffnete die Augen."

„Wer tat dir das?"

„Ich selbst," rang es sich wimmernd über die Lippen.

Da rief der Kreis entrüstet: „Wer selbst tut, selbst geniesst!"

Nie mehr seit jenem Tage sah eines Menschen Auge eine Diala in den Bergen.

Wo liegt Japan?

Von Noba

„Wo liegt Japan?" das ist eine törichte Frage, wird manch einer sagen, Japan liegt eben . . ., das weiss nun doch ein jeder, nicht wahr? Und doch werden die meisten nicht wissen, wie man nach dem Fernen Osten fährt, von dem man jetzt gerade so viel spricht. Auf drei Wegen kommt man in dieses Land, von dem der Durchschnittseuropäer so viel weiss, wie die Kuh von der Botanik: 1. auf dem Bahnweg über Sowjetrussland-Sibirien; 2. auf dem Seeweg über Suez; 3. auf dem Weg über Amerika nach Neuyork oder Kanada, von dort über Land nach einem der Häfen des Stillen Ozeans, die Dampferverbindung mit Japan haben.

Der Bahnweg über Sowjetrussland—Sibirien

Dreimal in der Woche (Mittwoch, Samstag und Montag) geht der Sibirische Express nach Mandschuria. Anschlusszüge für Westeuropäer verkehren von Berlin ebenfalls d r e i m a l i n d e r W o c h e (Montag, Donnerstag und Sonnabend) über Warschau, den polnischen Grenzort Negoreloje, wo Wagenwechsel stattfindet. Die Fahrt von Moskau nach Mandschuria dauert eine Woche. In Mandschuria beginnt die stark umkämpfte russisch-chinesische Bahn, auf der man, wenn man Glück hat und nicht in die Luft gesprengt wird, in 16 Stunden Harbin erreicht. Von Harbin aus gibt es zwei Wege: ostwärts weiter in 24 Stunden mit der ostchinesischen Bahn nach Wladiwostok — man kann von Moskau auch den einmal in der Woche (Freitag) über die Amur-Bahn, bei Tschita von Mandschuria abzweigend, ohne Wagenwechsel durchgehenden Zug benützen, der dort nach 9 Tagen eintrifft. Von Wladywostok erreicht man in etwa 40stündiger Seefahrt mit japanischem Dampfer Tsuruga an der Nordwestküste von Japan. 12 Stunden Eisenbahnfahrt bis Tokio, 5 Stunden Fahrt bis Kyoto. Der zweite Reiseweg von Harbin führt südostwärts aus der Ostchinesischen Eisenbahn bis Changchun (7—8 Stunden). Von hier erreicht man in 16 bis 18 Stunden mit der Südmandschurischen Bahn in unmittelbarem Anschluss an die Expresszüge entweder Daren, von dort in drei- bis viertägiger Dampferfahrt Skimons eki-Moji und Kobe. Man kann auch in 37stündiger Bahnfahrt über die chinesisch-koreanische Grenze Fusan an der Südspitze von Korea erreichen, von wo zehnstündige Dampferfahrt die Verbindung mit Shimonoseki herstellt.

Der zweite südliche Reiseweg ab Harbin ist der günstigste. Er ist der kürzeste und dauert von Berlin bis Tokio etwa zwei Wochen. Bei Benutzung der Luftverkehrsverbindung Berlin—Moskau (täglich um Mitternacht ab Berlin) wird die Reise um einen Tag verkürzt. Der Preis des Billets von Berlin bis Tokio in der 1. Klasse beträgt 1110 Mark, in der 2. Klasse 850 Mark einschliesslich Bettplatz im Schlafwagen. In der 3. Klasse kostet die Reise etwa 450 Mark. Niedriger sind die Preise auf den täglich von Moskau nach dem Fernen Osten fahrenden Personenzügen. Der Reisende ist aber in den Personenzügen auf die selbst mitgenommene Verpflegung angewiesen. Die Fahrt dauert etwa eine Woche länger. Als Handgepäck soll nicht mehr als 33 Kk. (2 Pud) mitgenommen werden. Die Bahnfracht kommt sehr teuer, weshalb sich der Seeweg für Frachten empfiehlt.

Der Seeweg über Suez.

Der Seeweg über Suez kann von verschiedenen europäischen Häfen aus angetreten werden. Von Hamburg aus über Rotterdam, Amsterdam oder Antwerpen. Die Reise dauert von Hamburg bis Kobe 50 bis 60 Tage. Von der Schweiz empfiehlt es sich über einen Mittelmeerhafen die Reise anzutreten. Genua, Neapel, Marseille oder Triest kommen hier in Frage. Die Reisedauer wird so für einen Schweizer Reisenden um etwa zwei Wochen verkürzt. Der Fahrpreis einschliesslich voller Verpflegung (ohne Getränk und Trinkgelder) beträgt von Hamburg bis Yokohama oder Kobe zwischen 1000 und 2500 Mark.

Der Weg über Amerika.

Die Reise über Amerika beginnt in europäischen Häfen auf nach Neuyork oder Kanada gehenden Dampfern. Von Neuyork oder Kanada ist in drei Tagen Bahnfahrt ein Hafen des Stillen Ozeans zu erreichen. Von hier aus stellen Dampfer die Verbindung mit Japan her. Die Reise Europa—Amerika—Japan kann in vier Wochen absolviert werden.

Zum Geburtstag der Arbeiterinternationale

Aufstieg, Niedergang und Wiederaufbau der internationalen Arbeiterbewegung.

(I. I.) Es war der 28. September 1864. Der heldenmütige Freiheitskampf Polens war vom russischen Zarismus blutig niedergeworfen. In Warschau herrschte wieder „Ordnung". Da traten in der St. Martins Hall in London englische, französische, deutsche Arbeiter, Gewerkschaftler und Emigranten, polnische und italienische Revolutionäre zusammen. Was sie erfüllte, war der Protest gegen die Bluttaten des Zarismus, der Wunsch, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu demonstrieren, die Einsicht, dass es nur erkämpft werden kann durch den internationalen Freiheitskampf der Arbeiter. So erstand aus dem Blut der polnischen Freiheitskämpfer, aus dem Hass gegen die Vormacht der Weltreaktion, den russischen Zarismus, der erste Keim der weltumspannenden Organisation der kämpfenden Arbeiter. Die Versammlung in St. Martins Hall beschloss die Einsetzung eines Komitees, um das Statut der zu gründenden Organisation auszuarbeiten. Bei der zweiten Sitzung des Komitees, die am 12. Oktober 1864 stattfand, wurde beschlossen, die neue Organisation **„Internationale Arbeiter-Association"** zu nennen. Bei der vierten Sitzung, am 1. November, wurde der von Marx ausgearbeitete Text der Inauguraladresse der Internationale angenommen. Sie schloss mit den gleichen Worten mit denen der glühende Kampfruf des Kommunistischen Manifestes endete: Proletarier aller Länder vereinigt Euch — Die erste Internationale war gegründet.

*

Ihre Gründung fiel in der Zeit schwärzester Reaktion. In England regierten zwar die Liberalen, aber die Arbeiter, nach dem Ende der Chartistenbewegung entmutigt, genossen in ihrer überwiegenden Mehrzahl keinerlei politischen Rechte. In Frankreich hatte Napoleon III., der Vorfahr des modernen Faschismus, auf dem vom Arbeiterblut der Junischlacht gedüngten Boden mit List und Terror seine Herrschaft aufgerichtet. In Preussen und Oesterreich war auf die Freiheitsbewegung von 1848 eine neue Periode des Absolutismus gefolgt, die noch kaum auf Widerstand bei Bürgern und Arbeitern stiess. Und fern im Osten lagerte der gewaltige Block des zaristischen Russland, des Todfeindes jeder Freiheits- und Emanzipationsbewegung der Massen. Und dennoch rief die Inauguraladresse die Arbeiter zum entscheidenden Kampf auf: **„Die politische Macht zu erobern, ist jetzt die grosse Pflicht der Arbeiterklasse".**

In den Kabinetten der Grosstaaten Europas reiften die Entscheidungen heran, aus denen der deutsch-französische Krieg hervorgehen sollte. Das zaristische Russland erstickte die Freiheitsregungen der von ihm unterjochten Völker im Blut. **„Die Uebergriffe dieser barbarischen Macht, deren Haupt in St. Petersburg ist und deren Hände in jedem Kabinett Europas sind, haben die Arbeiterklasse die Pflicht gelehrt, sich der Geheimnisse der internationalen Politik zu bemächtigen, die diplomatischen Aktionen ihrer Regierungen zu überwachen, ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken"**, erklärte die Inauguraladresse. Und die I. Internationale proklamierte die Pflicht zu kämpfen **„für eine neue Gesellschaft, die nach innen keine andere Politik kennt als die Arbeit, weil sie nach aussen keine andere Politik hat als den Frieden".**

Siebzig Jahre sind seit der denkwürdigen Versammlung in St. Martins Hall vergangen. Die erste Internationale ist zwölf Jahre später den Kämpfen zwischen Marxismus und Bakuninismus, dem Gegensatz zwischen der Wissenschaft der Arbeiterbewegung und der Romantik der Revolte, erlegen. Die neue, die zweite Internationale, erwuchs 1889 über die Gräben hinweg, die der deutsch-französische Krieg aufgeworfen hatte. Die Stürme des Weltkrieges haben die Internationale aufs neue zerstört. Eine Periode schlimmster Zerrissenheit, der Spaltung in drei internationale Gruppierungen war seine Folge. 1923 gelang ein entscheidender Schritt zum internationalen Wiederaufbau, die Gründung d. Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Sieben Jahrzehnte gewaltigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschehens sind vorübergerauscht. Aber die Aufgaben, die die Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Association den Arbeitern aller Länder stellte, sind wahr wie je zuvor, ihre Worte lebendig und unverblasst.

Was vor siebzig Jahren ein kühner Traum war — die Eroberung der politischen Macht — ist heute zur unmittelbarsten Pflicht des Sozialismus geworden. Was 1864 die tollkühne, abenteuerliche Idee einer kleinen Handvoll Revolutionäre schien — wer wollte leugnen, dass es heute auf der Tagesordnung der europäischen Politik steht! Gewiss, in Mitteleuropa, in Italien, in grossen Teilen Osteuropas hat der Faschismus die Demokratie zerstört, die Arbeiterklasse entrechtet. Aber wer wagte zu behaupten, dass damit mehr unterging als die blosse Form einer unsterblichen Idee, die morgen schon stärker, selbstbewusster auferstehen wird? Dort aber, wo die Demokratie unversehrt blieb, wo die Arbeiter, wie es die Inauguraladresse nannte, „ein Element des Erfolges, — ihre grosse Zahl" täglich einzusetzen vermögen, wo statt der Idee der Gewalt die Gewalt der Idee offen zu wirken vermag, dort schreitet trotz aller Niederlagen die Arbeiterbewegung siegreich fort. Mag der Faschismus, diese letzte Stütze einer untergehenden Gesellschaft, mit Mord und Brand sich der Entwicklung entgegenstellen — so lange der Kapitalismus besteht, sammelt er täglich in den Betrieben und Fabriken die Kämpfer des Sozialismus, prägt er ihnen täglich in Not und Entbehrung, in lebendigstem Anschauungsunterricht die Lehre von den Klassengegensätzen ein, die nur der Sozialismus zu überwinden vermag, schafft er täglich aufs neue seine Totengräber.

Der russische Zarismus ist gefallen. Aber gefährlicher als er, hat der Faschismus, der aufs höchste getriebene Nationalimus, Europa in ständige Unruhe versetzt, aus der immer wieder der Kriegsbrand emporzulodern droht. Wieder werden in den Geheimberatungen der Kabinette Intrigen gesponnen, die die neuen Fronten eines neuen Krieges vorzeichnen sollen. Kann es irgeneine grössere Aufgabe für die Arbeiterklasse aller Länder geben als die, **die diplomatischen Aktionen ihrer Regierungen zu überwachen"**, die geheimen Kriegsvorbereitungen aus dem Dunkel ans Tageslicht zu zerren und sich der Katastrophe entgegenstemmen?

Der Appell, den die Inauguraladresse an die Arbeiter aller Länder richtete, war ein Aufruf zur Einheit. Sie hat damit, ebenso wie das Kommunistische Manifest, der grossen und unerfüllten Sehnsucht der Arbeiter Ausdruck verliehen. Jener Sehnsucht, der die geeinte Sozialistische Arbeiter-Internationale auf ihrem Gründungskongress in Hamburg 1923 in ihrem Statut neuerdings Kraft verlieh, indem sie erklärte:

„Die S. A. I. ruft alle Arbeiter zur Einigkeit der sozialistischen Bewegung in den einzelnen Ländern und in der Internationale auf. Sie ist entschlossen, auf der Grundlage der von ihr gefassten Beschlüsse und Resolutionen mit allem Nachdruck für die Verwirklichung dieser Einigkeit zu arbeiten. Sie fordert die Sozialisten aller Länder auf, ihre Bemühungen zu unterstützen, indem sie sich in tatkräftiger Weise um die Herstellung einer proletarischen Einheitsfront gegen den Kapitalismus und Imperialismus, sowohl in ihrem eigenen Lande, als auch im Schosse der internationalen proletarischen Klassenorganisation bemühen."

Auch diese Aufgabe, die die Inauguraladresse vor sieben Jahrzehnten verkündete, ist heute lebendig. Immer stärker erfüllt die Erkenntnis die Arbeiter aller Länder, die auf dem Brüsseler Kongress der S. A. I. ausgesprochen wurde: „Die Welt wird zur Welt der Arbeiter werden, wenn nur die Arbeiter geeint sein werden, sich sie zu erobern."

Es war ein Häuflein von Arbeitern, das 1864 in London zusammentrat; wenige von ihnen waren Vertreter grösserer, tätiger Organisationen. Viele waren Heimatlose, die die triumphierende Reaktion, die den Stürmen von 1848 gefolgt war, vertrieben hatte. Es gehörte mehr als ein Glauben, der Berge versetzen konnte, dazu, wenn diese wenigen Männer es wagten, den regierenden Mächten den Kampf anzusagen.

Wiederum hat die Reaktion in einer neuen Gestalt, in der Gestalt des Faschismus in grossen Teilen der Welt gesiegt. Wiederum muss wie 1864 die sozialistische Bewegung in vielen Ländern illegal, unterirdisch ihren Freiheitskampf führen. Wiederum sind es, wenn die Exekutive der Internationale zu ihren Beratungen zusammentritt, nicht wenige Emigranten, die für die Arbeiter sprechen. Wiederum glaubt die Reaktion diese Emigranten verhöhnen und schmähen zu können. Sie hat die gewaltige Kraft vergessen, mit der sich die Emigranten, das Häuflein von 1864 zur weltbewegenden Macht erhoben, die einem Jahrhundert ihren Stempel aufdrückte. Sie ist taub den Zeichen der Zeit, die den Unterdrückten von heute in den unsterblichen Worten des Liedes von der „Internationale" unzerstörbaren Mut einflössen.

Vier-Parteien-Kundgebung für die Einheit

Eine historische Volksversammlung im Saal Bullier in Paris.

Am 20. September fand in Paris in dem grössten Saal der Stadt, dem **Saal Bullier**, die mächtige Kundgebung **für die proletarische Einheit statt**, die für alle, die an ihr teilgenommen haben, unvergesslich bleiben wird. Es war eine Vier-Parteien-Kundgebung, von den sozialitischen und kommunistischen Parteien Frankreichs und Italiens zusammenberufen. Die Versammlung hatte einen tiefen politischen Sinn: die Vertreter edr beiden proletarischen Parteien Frankreichs, der mächtigsten Demokratie des europäischen Kontinents, und Italiens, der ältesten faschistischen Diktatur Europas, standen nebeneinander. Es war ein lebendiger Beweis dafür, dass die proletarische Einheit eine **internationale** Methode für die Wiederaufrichtung der Arbeiterbewegung ist und sein muss, dass sie sowohl für die Länder der alten Demokratie, als auch für die Länder der faschistischen Diktatur gültig ist. Aber gleichzeitig hat diese Kundgebung bewiesen, welche inneren Wandlungen die proletarischen Massen durchmachen, wenn die Einheitsaktion einmal in Bewegung gesetzt wird. Die Massen schütteln mit Erleichterung die furchtbare Last der Spaltung ab, sie erblicken mit Begeisterung neue Wege und neue Möglichkeiten. Die Einheit wird zur Selbstverständlichkeit, die Spaltung zur bitteren Enttäuschung. Man hätte die Stimmung der 12.000 Menschen im Saal Bullier beobachten müssen. Billige Sentimentalität, Gefühlsduselei? Ach, nein. Es war ein spontaner Durchbruch der Klassensolidarität.

Man hätte sehen müssen, wie begeistert die uniformierte kommunistische Jugend, die vor der Tribüne stand, Leon Blum begrüsste, wie der vereinzelte kommunistische Zwischenrufer, der Leon Blum zu unterbrechen versuchte, gerade von den kommunistischen Zuhörern niedergeschrien wurde.

Was in Frankreich jetzt vorgeht, ist noch nicht die unmittelbare Verwirklichung der Einheit, wohl aber die Vorbereitung, die Schaffung der psychologischen und politischen Voraussetzungen für die Einheit. Im Saal Bullier sah man inmitten der dichten Massen, welches diese Voraussetzungen sind: der Abbau des Hasses, die Diffamierung der Spaltung, die Zusammenführung der proletarischen Massen.

Aber im Saal Bullier ging es nicht allein um die Massenstimmungen, die **entscheidenden Fragen der internationalen proletarischen Politik** kamen zur Behandlung. Zum ersten Mal haben dort die Führer der beiden proletarischen Parteien, Leon Blum und Marcel Cachin, nebeneinander stehend, das Wort zur Frage der Einheit ergriffen. Die hervorragende Rede Leon Blums hat gezeigt, dass in dieser Aktion der demokratische Sozialismus führend ist. Blum beschränkte sich nicht auf die Schilderung der Vorbereitung der Einheit, er hat auch die Perspektive und die Ziele der Einheitsaktion dargestellt. Die Bewegung braucht die Vertiefung und die Ausbreitung der Einheitsaktion. Die Einheitsaktion genügt nicht. Und hier prägte Blum das entscheidende Wort: das Ziel der Annäherung ist die Wiederherstellung der organisatorischen Einheit, die restlose Verwirklichung der Einheit auf Grund der marxistischen Synthese. Wir müssen von der Einheit der Aktion zur organisatorischen Einheit schreiten, von der Einheit im nationalen Rahmen zur internationalen Einheit.

Was die beiden proletarischen Parteien heute noch am stärksten trennt, ist die Frage nach der Demokratie innerhalb der Bewegung. Aber auch diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich.

Blum vertritt diesen Standpunkt nicht seit gestern; mit dieser grundsätzlichen Auffassung ging die Sozialistische Partei Frankreichs in die Einheitsaktion hinein. Die Partei ist bereits durch die Verkündung des Einheitsziels zum Konzentrationspunkt der Gesamtbewegung geworden. Die linken Splittergruppen, die zwischen den Sozialisten und Kommunisten hin und her schwanken, beginnen nunmehr ihren Anschluss an die Sozialistische Partei zu vollziehen. Die erste und die interessanteste Eroberung: die französischen Trotzkisten sind der Partei schon beigetreten — es sei ein offenes Geheimnis auf den Rat und Veranlassung von Trotzki selbst. **Trotzki und seine Anhänger in der Partei von Leon Blum** — das ist ein stolzer politischer und moralischer Erfolg des demokratischen Sozialismus, der in Frankreich vermochte, zum Bannerträger der proletarischen Einheit zu werden. Die Partei hat dabei nichts geopfert, was zum eisernen Bestand des marxistischern demokratischen Sozialismus gehört. Im Gegenteil: eben ihre Politik der proletarischen Einheit hat die Umerziehung des Kommunismus gefördert, die **freiheitlichen Grundsätze der Einheitsbewegung in ihrem Ganzen befestigt.**

Dafür hat die Rede Cachins den Beweis geliefert. Cachin ist heute der einflussreichste, der autoritativste kommunistische Führer in West-Europa.

Dieser 65jährige, dessen wundervolle Stimme nichts an Macht und Klang verloren hat, ist ein alter erfahrener Demagoge. Was hatte nun Marcel Cachin jetzt, nachdem die Bewegung für die Einheit im Gange ist, gesagt? Die alten kommunistischen Formeln blieben aus. Cachin verlangte den Kampf für die Verteidigung der Freiheit — und also auch der Demokratie. Er warnte vor putschistischen Illusionen und Unbesonnenheiten. Er sprach für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung — was in Frankreich nur die Auflösung der kommunistischen Gewerkschaften in den freien Gewerkschaften bedeuten kann. Auch hat er das entscheidende Wort geprägt: **Ich schrecke mich vor der organisatorischen Einheit nicht zurück."** Man könnte sagen: trotz allem äusseren Feuer seiner Rede, ist Cachin hinter der grossartigen kühlen Perspektive, die Blum aufgezeigt hat, bescheiden zurückgeblieben. War es ein Zufall, dass auch die italienischen Redner dieses abends nicht der überlieferten Auffassung von der sozialistischen Mässigung und dem kommunistischen Radikalismus entsprachen? Während der Vertreter der kommunistischen Partei Italiens, Nicoletti, einen sachlichen knappen Bericht über die Leiden der italienischen Arbeiterschaft unter der faschstischen Knechtschaft gab, warf unser Freund Pietro Nenni, der Generalsekretär der Italienischen Sozialistischen Partei, die Perspektive der antifaschistischen Revolution, die nur sozialistische Revolution sein kann. Was in jenen Stunden im Saal Bullier geschah, war die Herausbildung der wichtigsten Voraussetzungen für die einheitliche Politik und Taktik des Proletariats

Und nun noch ein wichtiger Augenblick aus dieser Kundgebung. Leon Blum hat in seiner Rede erwähnt, dass die sozialistischen und kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens und Spaniens die Verträge der Einheitsaktion bereits abgeschlossen haben. „Ich empfinde dabei einen gewissen lateinischen Stolz", sagte Blum — und fuhr fort: „wann werden die anderen Länder uns folgen?" Blum hat dabei das Land nicht genannt, an das alle dachten. Aber alle wussten, an welches Land er in erster Linie dachte: Deutschland! Es ist höchste Zeit, dass der Ruf Blums an die sozialistischen und kommunistischen Arbeiter Deutschlands geebnet wird. Er wird dort ein tausendfaches Echo finden.

Abschaffung des dänischen Oberhauses

Wie „Sozialdemokraten" in Kopenhagen meldet, hat die dänische Regierung beschlossen, dem Parlament nach seinem Wiederzusammentritt die Abschaffung des Oberhauses vorzuschlagen. In diesem haben die Konservativen einen grossen Einfluss und haben schon manches sozialdemokratisches Gesetz verhindert. Nunmehr schlägt die Sozialdemokratie nach einem Plane von 1929 vor, statt des Oberhauses (Landsting) nur eine permanente Revisionskommission von Sachverständigen einzusetzen, welche die Aufgabe haben soll, jeden Gesetzentwurf kritisch und juristisch zu überprüfen, ehe er dem Rigsdag (Reichstag) zur Beschlussfassung vorgelegt wird.

ROTER SPORT

Gelungenes Sportfest bei der Gieschewalder Sila. — Spielverbot mit den Vereinen! — Naprzod Szopienice erhält die Punkte kampflos.

Das Sportfest in Gieschewald anlässlich des 12-jährigen Bestehens erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Die angekündigten Kämpfe gingen alle reibungslos vonstatten. Zum Austrag gelangten folgende Spiele:

Fussball:

Sila Giszowiec Jgd. — Sila Łaziska G. Jgd. 2:4 (1:2).

TUR Mysłowice Res. — Sila Giszowiec Res. 0:0

TUR Mysłowice I — Sila Łaziska Gorne I 2:0 (1:0).

Sila Giszowiec I — KS Powstaniec Giszowiec 0:0

Das letzte Spiel war das Haupttreffen des Tages. Die Gäste traten mit einer verstärkten Mannschaft an und machten dem Jubilar das Leben recht schwer. Die Sila hatte trotzdem eine leichte Feldüberlegenheit, konnte diese aber nicht zahlenmässig ausnutzen. Der für den Sieger aus diesem Spiel ausgesetzte Ball wurde trotz des unentschiedenen Ergebnisses dem KS Powstaniec übergeben.

Im Handballspiel der Sila gegen die Kattowitzer Freien Turner konnten die erstgenannten einen verdienten 5:4-Sieg erringen. Die Kattowitzer hatten teilweise schon ein Spiel vom Vormittag hinter sich und traten auch sonst mit einer sehr schwachen Mannschaft an. Trotzdem hätte Giszowiec nicht gewinnen können, wenn die Turner sich nicht so verzankt hätten, anstatt produktiv und auch ein bischen selbstlos zu spielen.

Nur im Netzballspiel der Frauen traten nicht alle gemeldeten Mannschaften an. Den ersten Platz belegte die Sila Giszowiec vor der Kattowitzer Freien Turnerschaft, dann folgt der I. RKS Katowice.

Freie Turner Kattowitz — T. V. Bar Kochba Kattowitz

Die beiden Mannschaften des jüdischen Turnvereins waren zum Rückspiel bei den Freien Turnern. Die zweite Mannschaft trat gegen die Jugend der Arbeitersportler an, die nur durch 2 Spieler aus der Reserve verstärkt war und verlor 7:1. Die I. Mannschaft der Gäste spielte gegen die 2. Mannschaft der Freien Turnur und verlor hoch mit 10:3.

Am kommenden Sonntag sind alle 3 Mannschaften der Kattowitzer J. K. St. Maria der Gegner der Freien Turnerschaft. Die Spiele steigen zur gewohnten Zeit auf dem Naprzodplatz, und zwar von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Spielverbot der Handballer mit der D. T.!

Laut Beschluss der Handballsparte ist den Arbeitersportvereinen verboten, mit Vereinen, die der deutschen Turnerschaft angeschlossen sind, Spiele auszutragen. Zuwiderhandlungen werden mit einjähriger Disqualifikation bestraft. Die einzelnen Vereine erhalten noch diesbezügliche Rundschreiben zugestellt. Das Verbot hat mit dem 1. Oktober d. J. Gültigkeit.

Wichtiger Mannschaftsabend der Kattowitzer Freien Turner

Der Mannschaftsabend am Sonnabend, den 6. Oktober ist äusserst wichtig. Alle Handballspieler müssen dazu erscheinen.

Der oberschlesische Meister erhält zwei Punkte kampflos.

Wie uns vom RKS Naprzod Szopienice mitgeteilt wird, hat die Krakauer Legja den Oberschlesiern die Punkte für das Vorrundespiel um die Landesmeisterschaft kampflos abgetreten.

Ergebnisse von den Fussballspielen in Borki.

Anlässlich des zweijährigen Bestehens trug der RKS Gwiazda Borki einige Spiele aus. Im Fussball wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Polskie Radjo Katowice — RKS Gwiazda Borki 2:2 (1:1).

RKS Gwiazda Borki Res. — Jugendkraft Szopienice I 1:2 (0:0).

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Internationaler Jugendtag — Kattowitz

Die SAJ Gross-Kattowitz ladet alle Genossen und Genossinnen, sowie die Mitglieder der Kulturvereine, zu ihrer Kundgebung zum

Internationalen Jugendtag,

am Sonntag, den **7. Oktober, nachm. 6 Uhr, im Saale des Central-Hotels** ein. Freiheit!

DSAP und Arbeiterwohlfahrt.

Gross-Kattowitz. Die Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr im Centralhotel statt. Referent Genosse **Kowoll**, Thema: Einem neuen Krieg entgegen? Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen erwünscht. Mitgliedsbuch legitimiert, Gäste nur gegen Einladung.

Arbeitslosenversammlung

Katowice. Am Dienstag, den 16. Oktober d.J. nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Central-Hotels, eine **Versammlung der Arbeitslosen aller deutschen freien Gewerkschaften des Ortskartells Katowice statt.** Wir ersuchen die Arbeitslosen, um volles und pünktliches Erscheinen. **Mitgliedsbuch legitimiert.**

Chorzow. Am Freitag, den 19. Oktober, abends 7½ Uhr findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent ist Genosse Kowoll, der über die internationale Lage sprechen wird. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert.